

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Septimana	807
Besseres Wetter? Von Kadon	887

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

MURATTI

Cigaretten

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen Jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.



Sinalco

Alkoholfrei



Berlin, den 6. September 1913.

Septimana.

Siebenundzwanzigster August. Ein großer Aufwand ist verthan; nicht schmähllich, doch unnützlich. Auf dem Michaelsberg bei der niederbayerischen Bezirksamtstadt Kelheim, in dem Rundbau, den Ludwig der Erste von Bayern, weil er das Land der Griechen (und leider auch der Römer) mit der Seele suchte, dem Hellenistenstil alter Marmorländer nachahmen und, weil sein Gemüth, eines wackeren Bürgers, doch ins Deutschthümliche langte, eine Befreiungshalle nennen hieß, haben die deutschen Bundesfürsten und die Häupter der hansischen Stadtrepubliken sich zu einer Erinnerungfeier vereint. Zur Feier der Erinnerung an das große Schicksalsjahr 1813. Höchster Hofpomp; hübsche Ehrenjungfern mit Kränzen, langen Guirlanden (Motto: „Nicht wie bei armen Leuten“) und neuen Tennisschuhen; Festzug der ins Biedermeierisch-Niederbayerische verummten Schuljugend; goldene Pughosen und andere Niedlichkeit; eine sorgsam vorbereitete, im Rhythmus ungemein anständige, im Grundton dynastisch bescheidene Rede des Prinzregenten von Bayern, die den Hörer schon dadurch bestach, daß sie der hohen Volksleistung inniger als des von Allerhöchsten Geplanten, Erbrüteten, Vollbrachten gedachte. Dennoch: der ganze Aufwand nutzlos verthan. Alle Bundesfürsten, alle regirenden Bürgermeister, Minister, Generale, Hofchargen: und nicht die winzigste Spur einer Wirkung ins Allgemeine. Erwachsene braucht man nicht vor dem albernem Gerede

zu warnen, die Feier sei „gewaltig“ gewesen und werde „unvergesslich“ bleiben. Sie war schon vergessen, als die Bilder der geschäftigen Trias Mosse-Scherl-Ullstein sie dem Auge vorführten. Von dem zwischen Paris und London gestohlenen Perlenhalsband, von dem isfezheimer Lurus und dem Tangoturnier in Baden-Baden ist hundertmal mehr gesprochen worden. Hoffentlich nimmt eine tüchtige Filmfabrik sich der Sache an. Ein graeco-romanisches Tempelrund mit (tischigem oder sezessionistischem) Blumen schmuck; vor runden Lorberkronen, die Lenôtres Scheere für den Ludovisi park oder die Gärten des Sonnenkönigs beschnitten haben könnte, blonde, dickstämmige, mit Augustiner- oder Hofbräu, Pschorrs oder Sedlmayers Edelkast gesäugte Männer in Roller und Reiterstiefeln des Mittelalters; betrockte, gescheitete Pagen; glitzernde, funkelnde Fürsten und Hofgenerale; Biedermeierei und weiße Kranzmädel; brave Civilwürdenträger, die am hellen Mittag in Frack und Ballkrawatte stolziren. Most horrible. Als seien für ein Jahrmarktsfest hastig die Silbzeichen aller Zeiten aus einem Familienkoffer geschüttelt worden. So sieht sich von außen an. Vom inneren Auge? Nicht schöner. Meint man, erstens, *spectacula*, die für „Nationalfeste“ ausgegeben werden, nicht ohne die strengsten Absperrungsbefehle wagen zu dürfen, dann soll man auf solchen Sand verzichten. Fürsteneinzug durch Straßen, in denen jedes Fenster geschlossen sein muß, drei Regimenter für den Sperrdienst mobilisirt, drei Kontrolstationen, durch die der Kartenbesitzer sich im Schweiß des Angesichts ängstigen muß: so geht nicht, Aller durchlauchtigste. Daß, Allergroßmächtigste, macht uns vor Europens Blick lächerlich und drückt den lieben Nachbarn eine sonderbare Vorstellung von der deutschen Freiheit ein, der die Michaelshalle geweiht ist. War, zweitens, der Einfall nicht allzu gescheit und verwegen, die Enkel so vieler Rheinbundesfürsten, denen die deutsche Sache nicht fünf Gute Groschen werth war, zu einer Feier zu schaaren, die sie selbst und ihre Landsleute nur an der Dynastien Schande erinnern konnte? „Diese kleinen Tyrannen freuen sich ihrer Souverainetät, des Genusses des Geraubten und sind gleichgiltig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes. Und diese Elenden soll man mild behandeln?“ Das schrieb Heinrich Karl Freiherr vom und zum Stein im Hochsommer 1813. Solche Erinnerung feiert kein Redlicher gern. Muß denn aber,

brittens, durchaus immer gefeiert werden? Sämmtliche Versuche, dem Dreizehner Patriotenfaß auszufeltern, sind traurig mißlungen. Da die Offiziellen und Offiziösen sich nicht in den Muth zu Wahrhaftigkeit entschlossen, da nicht gesagt werden durfte, daß die Befreiung von Stein, Scharnhorst, Vord, Arndt und ihren Genossen den Thronenden abgepreßt, abetrogt worden ist, da diese Männer, deren Jeder für Preußen mehrgethan hat als drei Friedrich Wilhelm mit Krone und Szepter, nur unter den Komparsen der Staatsaktion durch das Bewußtseinsthor marschiren sollten, ist die Geschichte der Nation langweilig, großen Theilen widrig geworden. Werß leugnet, ist blind oder in Schwindel geneigt. Mit Hebeln und Schrauben ist Begeisterung nicht zu erzwingen. Aus dem wüsten Lugeß, der sich bei neudeutschen Festen spreizt, nicht in die Erinnerung an eiserne Zeit kühnen Handelns der Weg zu ertasten. Lernet, Deutsche, der Wirklichkeit, der häßlichsten noch, wieder ins Auge schauen. Alle Festerei ist völlig entwerthet. Alles Gerede verhallt ins Leere. In anderen Ländern horcht man noch auf, wenns von der Staatsspitze durchs Land tönt; wäre ein Aufgebot höchster Gemeinschaftsvertreter, wie wirs unter dem Augustusmond sahen, ein Ereigniß. Das war einmal auch in Deutschland. Jetzt? Der Erwerber der Mittagszeitung blättert drüber weg; Sport, Theater, Klatsch freuen und kümmern ihn mehr. Schaft und Scholle, aus denen völkisches Festgefühl wachsen könnte, sind ausgedörret, ausgelaugt. In Jahren reißt aus dieser Brandstatt kein Schnitter beträchtliche Ernte. Quod erat demonstrandum. Und durch das selheimer Riesenspektakel rauh bewiesen ward.

Des Bayernlandes Verwerfer war der Erste, der, vielleicht lauter, als gerade von seinem Plaz aus rathsam war, an Oesterreichs Mitwirkung zum Sieg von 1813 mahnte. Und Nikolai Alexandrowitsch war der Erste, der eine Einladung zur leipziger Völkerschlachtsfeier an den wiener Hof schickte. Seit dem Januar wurde hier oft an die Thatsache erinnert, daß Preußen nicht allein den Ungeheuren überwand; oft der Wunsch wiederholt, in Rede und Schreibe endlich nun den Russen, Oesterreichern, Briten den Ruhmestheil zu gönnen, der ihnen gebührt. Vergebens. Sind den Leuten der Wilhelmstraße nicht einmal die Hauptdaten deutscher Geschichte bekannt? Oder halten sieß für anständig, die Helfer von damals um ihre Gloria zu pressen und zu thun, als habe

Preußen oder gar sein schlaffer König aus eigener Kraft das Werk der Befreiung vermocht? Wien empfindet das Schweigen unserer Offiziellen wie gewollte Kränkung. Daß der Reuffenzar seinen Botschafter Giers mit der Einladung in die ischler Villa des alten Kaisers sandte, war eine Demonstration. Seid doch ein Bißchen nobel, Theobaldiner! Trachtet, da Ihr schwach und unfruchtbar seid, wenigstens nach dem blassen Jugendreiz der Außgemergelten, die weder zeugen noch eine Frucht austragen können. Schwahet nicht ewiglich nur von borussischer That. Rufet nach Petersburg, Wien, London: Wir habens nicht vergessen! Sonst werbt Ihr zu Haß und Verachtung. Fälschertkunst kann viel; ist aber nicht allmächtig. „Viele Regirungen, namentlich der König von Württemberg, waren noch die erklärten Satrapen Napoleons und in den süddeutschen Kontingenten hatte die Ehrenlegion sehr oft über die deutsche Gefinnung gesiegt“: Bohen. „Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweienbe das erst zertrümmerte Deuschland selbst mit Beseitigung des alten Namens neu umschlang, kann, als Wirkung und Werkzeug fremden Zwanges, nicht länger geduldet werden“: Kutusow. „Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt, denn seine Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt“: Stein. Epitaphia für Kelheim.

Acht und zwanzigster August. In den Zeitungen, besonders oft in denen des Auslandes, wird noch, drei Wochen nach dem Urtheil, über das vor dem berliner Kommandanturgericht wider Tilian und Genossen durchgepaulte Strafverfahren geredet, das die liebe Seele unserer Freunde unter dem Rubrum „Prozeß Krupp“ verzeichnet. Weil der dicke Brei noch mindestens zweimal, vor der militärgerichtlichen Oberinstanz und vor der Strafkammer, durchgelöffelt werden soll, wollte ich ihn hier noch nicht aufstischen. Der endlose Schwah zwingt aber, schon jezt in die Küche hineinzuriechen, die ihn bereitet hat und anrichten ließ. Zunächst seien aus dem lezten Maiheft ein paar Sätze wiederholt. „Hauptpunkt der Anklage: Ein auf der Mittelstufe kruppischer Hierarchie Angestellter habe Jahre lang der Firma geschäftlich interessante Nachrichten früher und billiger zu liefern vermocht, als die Konkurrenz sie erforschen konnte. Der tüchtige Mann mußte sofort im Auswärtigen Amt angestellt werden; dann brächten auch die (viel zu schmalen) Geheimfonds wohl Zins. Ueber das Enthüllte kann,

wie über Ungeahntes, nur ein Kindergemüth staunen. Der Erwachsene weiß, daß auf allen Herden mit Wasser gefochet, ringsum eine Hand von der anderen gewaschen wird. Sorgt für minder elende Löhnung der Unteroffiziere und Kanzleischreiber! Ein Skandal? Ja: daß der Reichskanzler das Mißtrauen, statt es schnell auszuroden, fortwuchern ließ; daß im Ausland deshalb an eine von Krupp bewirkte Durchseuchung des deutschen Heerkörpers geglaubt wird; daß der Ertrag einer im November vom Militärgericht begonnenen Untersuchung im Mai noch nicht sicher und sichtbar ist.“ Jeden dieser Sätze dürfte ich heute in Sperrschrift drucken. Die Hauptverhandlung hat am letzten Julitag, die Untersuchung am neunten November begonnen; also fast acht Monate gedauert. Der große Gegenstand so langwierigen Mühens? Ein Quark. Der Untersuchungsrichter, der nicht in acht Tagen alle nothwendigen Verdachtsmerkmale feststellen und diese Sache verhandlungreif machen konnte, mußte, als invalid, nur noch für den leichtesten Bureaudienst verwendet werden. Bei uns wirds eine Haupt- und Staatsaktion („mit trefflichen pragmatischen Maximen, wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen“). Alles dem Ohr, gar dem Auge Erreichbare badet wonnig in „Oeffentlichkeit“; planscht selig drin, wie Dorfjungen im Entenpfuhl. Himmlisch, jeden Morgen und jeden Abend den werthen Namen zwanzigmal, dreißigmal fast auf allen Blättern und Blättchen zu finden. Berlin hat das klägliche Privilegium der langen Prozesse. Daß aber auch ein Militärgericht an diesen Kram, der unwichtiger ist als irgendein grober Mißbrauch der Dienstgewalt, fünf Tage wenden würde, hatte ich nicht für möglich gehalten, bis wirs erlebten. Zuvor freilich schon, daß in breiten Preßprovinzen für den Prozeßstoff mehr Raum sein werde als für das ganze Gesträuch des Balkanstreites, den Klio als das seit 1871 beträchtlichste Ereigniß europäischer Geschichte aufzeichnen wird. Dürfen wir klagen, weil, nach solchem Aufwand von Zeit und Alhem, Speichel und Holzpapier, das Ausland drauf schwört, daß die Sache wuchtige Bedeutung hatte und von dem Schreckensschleier nur ein Zipfelchen, behutsam, gehoben wurde? Wenn die Berichte nicht trogen, ist die Hauptverhandlung von eiserndem Willen mit durchaus unzulänglicher Kraft geführt worden. Der Führer blies die Moraltrompete, daß bis in die Festung Graudenz, einst seines Wirkens Schauplatz, die Mauern beb-

ten, wie Jerichoß von den Halljahrshörnern, ehe Josuaß Leute ein Feldgeschrei machten; daß jedes hoch oder niedrig beamtete Menschenkind schon einer Schneiderschuld sich wie unsühnbarer Totsünde schämen lernte. So hehre Sittlichkeit ist neidenswerther Besitz; doch nirgends eines Strafrechtes Norm. Zwei Drittel der Beweisaufnahme waren, nicht nur nach meiner Ueberzeugung, unnöthig. Ob eine Friseurin nach einem Zeuglieutenant „verrückt“ ist, ihn, zärtlich grollend, einen „verliebten Stint“ nennt und dem ungetreuen Buhler mit einem „Weltstandal“ droht, ist weit schweiferiger Verhandlung unwerth; und daß ein pfiffiger Ankläger solches Weibchen (dessen Entlastungsversuch von seinem leuschen Zorn wie vertrocknete Roßäpfelreste vom Windstoß weggeweht würde) als Belastungszeugin mit der Ehrenqualität einer „einfachen Frau aus dem Volke“ krönt, brauchten wir, leider, nicht erst zu lernen. Zwei Militärbeamte werden angeschuldigt, gegen Entgelt Dienstgeheimnisse ausgeliefert zu haben. Der Mann, der sie bestochen haben soll, sitzt vielleicht noch in Haft, ist vielleicht schon wieder frei. Die Beiden gehen in seine Wohnung; brummt er noch, dann weiß am Ende die Ehefrau, wie das Ding inzwischen geworden ist und morgen aussehen wird. Die natürlichste Regung drängt zu dem Besuch; die Unschuld aus Auerbachs Schwarzwalddorfe würde ihn nicht scheuen. Umständliche Erörterung: Warum gingen Sie hin? Wie konnten Sie? Durften Sie? Wurde von der Strassache geredet? Ergebnis: Null; nicht der Schatten strafbaren Beeinflussungsversuches zu erspähen. Ein Frischen gesunden Menschenverstandes konnte vor dem Abweg in so dunkles Didiht warnen. Das sind nur Proben; eine lückenlose Fehlerliste wäre kaum viel kürzer als Juans Verführungregister. Der Begründer des Urtheils hatte nicht festzustellen, ob das deutsche Heer Achtung oder Mißtrauen verdient, ob ein Abgeordneter von einem „Panama“ reden durfte oder ein anderes Wort wählen mußte; hatte nicht zu politisiren noch zu moralisiren, sondern hinter dem Zaun der Rechtspflege zu bleiben. Getretener Quark wird breit, nicht stark. Nach einem Depeschenschlüsselwort der Firma Krupp wurden Melbezeittel aus einem umgrenzten Bezirk „Kornwalzen“ genannt; ist nicht höchst ulkig, jedes so bezeichnete Paplerchen „Kornwalzer“ zu taufen? Dreitausendmal hüpfst das Wort über allzu berebte Lippen; damit den Witzblättern und Singspielhallen die Freude nicht fehle und

die aufgepolsterte „Reise um die Erde“ im Metropolitheater einen Hofball im Stahlpalast des Kanonenkönigs zeigen und über zweihundert biden Schenkeln hundert Kornblumenköpfe im Walzer-
takt neigen und beugen kann. Andere Prozeßkurzweil widelt sich von dem Fragenknäuel: „Konnten, Angeklagte, Eure Notizblätter und Kornwalzerentwürfe nicht in die Finger, vor die Augen Unberufener gleiten, schlimmer noch als von Krupps Beelzebübchen mißbraucht, unseren Feinden verhöfart werden?“ Sie konnten; sicherlich. Wenn der Jagdhund den Moosteppich nicht mit einem so langen braunen Zöpfchen geziert hätte, wäre ihm das Hässlein nicht entrannt. Wenn der Kriegsminister einmal vergessen hätte, an der Schwelle seines Arbeitszimmers mit der monologischen Mahnung „Heeringen: der Schlüssel!“ sich an die Verriegelung des Geheimschrankes zu erinnern, wäre ein Unglück möglich geworden. Wenn die Briefe, die aus Rußland an den österreichischen Oberst Redl gingen, nicht in Berlin, nach der Zwischenlandung auf dem Postamt und vor dem Umschlagwechsel durch den Bedadressaten, vom Spürsinn eines klugen Kriminalistenkopfes als verdächtig erkannt und enthüllt worden wären, säße der prager Spion und Rinaede wahrscheinlich heute noch in frömmelnder Ruhe und könnte bald auch den Plan der österreichischen Neuformationen an den petersburger Generalstab verschachern. In dem Verfahren gegen einen des Funddiebstahls Ungeschuldigten wird das Gericht sich selten um die Frage mühen, ob das Liebchen, dem er die unterschlagene Hutnadel schenkte, einen die Spitze sichernden Jagowator hatte oder ob es (je nach dem Bedürfniß prokuratorischer Stimmung: einfache Frau aus dem Volke oder süderliches Weibsbild) dem Nächsten ein Auge ausstechen konnte. Das Uergste und Schädlichste, das Unverzeihliche war das stete Spiel mit Titel, Porteepee und Ehrbegriff des Offiziers. Um die Schuldblast schwerer erscheinen zu lassen und mit ihrem Gewicht die Verurtheilung, die das Gewissen zweier Kriegsgerichtsräthe heischte, herauszudrücken, wurde, fast täglich, gethan, als sei der Zeugleutnant ein (wie der berliner Bummelwitz sagen würde) „richtig gehender“ Offizier. Das ist er nicht. Sondern: Subalternoffizier, beförderter Feldwebel; im Dienst und Gesellschaftverkehr dem ärmsten Lieutenant ferner noch als der Deckoffizier dem Kommodore der Allensflotte. Wesen und Leistung dieser Subalternen sind im Allgemeinen ge-

wiß jeden Lobes würdig; die äußeren Abzeichen des Offiziers taugen dennoch für sie eben so wenig wie für die Militärkapellmeister, die der Pagenhofundschaft und den vom Reicher bis auf den durchbrochenen Strumpf für die Birsch gerüsteten Tarismädchen aufspielen. Da der Ankläger noch im Schlußvortrag die mit der Offizierssitte unvereinbare Haltung der Beschuldigten gerügt hat, ist den Franzosen, Briten, Russen, Japanern kaum zu verargen, daß sie seit dem sechsten Augusttag die Bestechlichkeit deutscher Offiziere erörtern. Trotzdem nicht ein einziger Feldsoldat auf dem Sünderbänken saß. Hier war, nicht in den Urtheilsgründen, vor fremdem Blick das Ansehen unseres Heeres zu wahren.

Drei Zeuglieutenant, ein Oberintendantursekretär und zwei Feuerwerker sind, nach dem Spruch des Kommandanturgerichtes, bestochen und dadurch zur Verbreitung militärischer Geheimnisse bestimmt worden. Nach der Feststellung dieses Gerichtes betrug die Gesamtsumme des Verrätheroldes siebenhundertunddreißig Mark. Eine steile Höhe. Mit diesem Hort wurden sechs Männerherzen geküßert, sechs Amtspflichten erkauft. Auf den Kopfmachtz einhunderteinundzwanzig Mark und sechsundsechzig Pfennig. Panama? Zu Preisen, wie nur nach einem verregneten Sommer der Ausverkauf rasch entwerthbarer Wafchstoffe sie gewährt. Mich dünkt das Urtheil objektiv ungerecht. Ich glaube nicht, daß diese Subalternen, wenn sie ein paar Glas Bier, ein Abendbrot, ein Lappendarlehen, dessen Tilgung nicht befristet wurde, annahmen, daß Bewußtsein hatten, damit bestochen und zum Bruch des Dienstgeheimnisses verleitet zu werden. Sicher nicht. Erstens war der Träger der Spendirhose ein alter Kamerad, der eine höhere Einkommensstufe erklettert hatte und Darbende aus seinem alten Bezirk gern mal, auch ohne Entgelt, mitkneipen, mitschmausen ließ. Zweitens war er ein Vertreter Krupps, beinahe also einer Reichsinstitution, jedenfalls einer unantastbar ehrwürdigen Firma, der, vom Allerhöchsten Kriegsherrn bis zum Kantinenkellner, jeder im Leben des deutschen Heeres Heimische unbeschränktes Vertrauen schenkt. Mißbrauch? „Blech!“ Schädigung der Reichswehr? „So siehste aus!“ Krupp kann Alles wissen, muß Alles wissen, soll Alles wissen; was er heute noch nicht weiß, erfährt er morgen. Kamerad Brandt ist ein Sch'aulopf und ein netter Kerl; wenn Der eine Schoppenrast vorschlägt, braucht man nicht erst blinkend zu fragen: „Uffjefordert

oder inzuladen?" Der läßt sich nicht lumpen. Dafür bringt man der lieben Frau Brandt mal Blümchen, berappt nach dem Löhnungstag auch eine Runde, zahlt, wenns gerade langt, sogar einen gepumpten Zehnmärker zurück. Den Rest? Später; peut-être. Und kann man dem guten, ehrlichen Kumpangefällig sein, lästige Gänge sparen, den Kundschafterdienst erleichtern: warum nicht? Er zieht ja am selben Strang wie wir. Daß Krupp unser Reich ruppig schröpfen oder sonst ein faules Ding drehen wolle: „Ausgeschlossen!" Wenn Brandt unter Druck käme und nichts mehr herausrücken könnte, erführe er nicht weniger als mit Ladewig's großem Vorlesmonnaie; würde manchmal wohl noch in eine Wschinger-Orgie gestippt. Die Sech's hätten als Zeugen sicher, guten Glaubens voll, beschworen, daß Brandt ihnen niemals mit einem Metallhaken die Wärmer aus der Nase zog und daß sie selbst nie Eigennuß auf der Zunge schmeckten, die dem Kameraden das Neuste aus der Feldzeugmeisterei ausplauderte. Das geschah, weil man unter Freunden war; und das selbe Gefühl erlaubte auch, kleine Geschenke oder unbefristete Darlehen anzunehmen. Nicht das schüchternste Gewissensblöthen merklar. Plötzlich steckt ein in scheelem Grimm aus Krupp's Reich Geschiedener, der nach Rache lechzt, einem Brandrothen fünfzehn Brandtzettel (Kornwalzer) in die Aktentasche. Der schickt sie dem Kriegsminister und mahnt ihn zu Vorsicht: denn dem essener Klüngel sei die Absicht auf Verschleierung zuzutrauen; also der unredliche Wille, „Spuren der That zu vernichten, Zeugen oder Mitschuldige zu falscher Aussage oder Zeugen zu verleiten, sich der Zeugnißpflicht zu entziehen." Gegen eine Kioskscheuerfrau müßten die Thatfachen, die solchen Verdacht begründen, „aktenkundig gemacht" werden; sonst gölten sie nicht. In Sachen wider Krupp stummt der bloße Verdacht, ohne Thatfachengewicht, die Spitze der Militärverwaltung. Der fleißige, gutmüthige Herr von Heeringen hat, in steter Sorge um den Geheimschrank, den Schlüssel zum Gedächtnißschrein verlegt, weiß drum nicht mehr, wie oft dem Wuthblick des rothen Auges eine Kasernenmücke zum Elephanten aufschwoll; und bietet dem Lieferanten der Kornwalzer einen Pakt an: Ich entrostete Einem's eisernen Besen und Du, M. d. R., entrustest Dich erst, wenn Du meine Fegarbeit nachgeprüft hast. Abgemacht. Hausfuchungen und Brieffsperrre in Essen und Berlin. Das ganze Königreich Krupp unter Polizeiaufsicht gestellt. Weh

Jedem, der ein Spritzfleckchen auf der Weste hat! Beamte Wilhelms, Beamte Krupps werden verhaftet. Daß die Kunde von solchem Zugriff durchsickern und aus ihrem Saft der Glaube an ungeheure Treue sprießen muß, wird nicht bedacht. Der Minister will ohne Schonung die Schädiger packen; hart und kalt wie eine Panzerplatte sein. Sechß armen Schächern schlißen die Zinken des Eisenbesens den Bauch. Und wir vernehmen, daß „militärische Geheimnisse“ in einem Verwaltungsbezirk, der im vorigen Jahr mindestens eine Milliarde ausgeben konnte, Personen anvertraut werden, denen der Staat hundertfünfundsiebenzig Mark Monatslohn giebt und das Wehrgehäng des Offiziers umgürtet. Nicht ganze sechs Mark für den Tag; in Berlin; 1913; unter dem Zwang der Pflicht, anständig bekleidet, an Hand und Fuß sauber beschuht zu sein und Lastkutscherschänken zu meiden. Mit Hundertzwanzig Mark ist, noch ohne Familienbeistand, der Fabrikarbeiter besser dran. Wenn unsere Menschen nicht so zuverlässig, in Treue und schlichte Lebensführung gedrillt wären, würde aus diesem Geheimnißbündel Stück vor Stück von silbernen Fädchen weggeangelt. Ist kaum je geschehen. Jetzt aber: ein Skandal. Ein Zeuglieutenant, der mit hundertfünfundsiebenzig Mark Monatsgehalt reinlich durch die Engpässe der Noth schreitet, scheint mir der Achtung würdiger als die Excellenz, die alle befohlenen Mißgriffe mitmacht und in stummem Gehorsam den nächsten Orden erschlottert.

Flecklos und ohne Fehl sind die Sechß nicht durchs Leben geschritten. Die Wände ihres Hirngehäuses waren durchlässig; allzu viel tröpfelte heraus. Doch darum schimpfliche Entlassung, Freiheitsstrafe, ein halbes Todesurtheil? Das ist's. Wer nimmt so bemakelte, öffentlich, vom Ankläger, mit dem infamirenden Wort „feile Schreiberseelen“ gestäubte Menschen in ehrlichen Dienst? Sie hatten sich, Jahre lang, um elenden Lohn geschunden und waren, in einer Zwitterstellung, mit der Ehrenpflicht des Offiziers und alter Gewöhnung in die Moral der Mannschafstube beburdet, auf blankgewischter Diele ausgeglitten. Gab's nicht gelindere Buße als die im Fegfeuer der Schmach abzukeuchende? Mußte jeder Tintenlieutenant, dessen Kernholz bis gestern noch nicht so grell beleuchtet wurde, den ins Schandloch Gestoßenen Fläche nachrülpsen? Und hat in der Hauptverhandlung, in der so viel Unnötiges geredet, um's bürre Gerippe der Anklage so viel Bausch-

stoff gefältelt wurde, Keiner der Kasernensitten, der Wachtbräuche gedacht und von der Sprosse solchen ErinnerungsMenschliches dann menschlich sehen gelernt? Unser cant wird nachgerade abscheulicher als des Quäkerenglands. Wir ersticken in Heuchelei. Jeder kennt Einjährige, die, ausführlich, wie sonst nur Geschlechtsiege, deren Nachgeschmack noch den zähsten Huhnrücken trüffelt, erzählen, welche Vortheilchen sie, mit welchem Aufwand, zu erlangen vermochten. Mittags an Mutters Tisch; abends in Zippmädchens Bett, immer mit hinterlassener Telephonnummer; immer mit Civilrechtsfreiheit. Jeder hat aus innigem Verständniß Geschichtchen vom Kaliber dieser Schnurre belacht: „Woher sind Sie, Einjähriger?“ „Aus Rügenwalde, Herr Feldwebel.“ „So . . . Na, wir werden ja sehen!“ Mosers Weichenfresser hat mit den zierlichen Husarenstiefeln die Bretter der meisten Hofbühnen geweht und stramme Kriegs- und Kontingentsherren haben sich jauchzend das Oberbein geklopft, wenn dicht über der Hand, die tief in eines Zögling's Cigarrentasche griff, das Auge des Langsamen Schritt drillenden Rekrutenlehrers sich sanftiglich zubrückte. Nach hundert Jahren allgemeiner Wehrpflicht müßte Jeder wissen, daß in der Kaserne und sogar auf Wache Allerlei zu „machen“ ist; daß Thor und Thür nicht die einzigen Aus- und Eingänge sind; daß es nicht überall so sittig stets zugeht wie bei Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager, der keine Dirne passiren ließ; daß Einer den Anderen mit Wonne aus dem Gedräng löst, mit Bravour aus jedem Pfeffer lügt; daß Rapporte und Wachtbücher selbst nicht unter allen Sonnen und Monden untrügliche Dokumente sind. Der Dienst ist hart, junges Blut will nicht nur im Sand, mit Pickelhaube und Gepäc, will auch mal in ergötlicher Fron das Hemde durchschwizen: und von einem tüchtigen, nicht toller Ziden verdächtigen Kerl nimmt jeder helle Korporal mal ein paar Flaufen hin. Noch, wenn er selbst dadurch in den Dunstkreis der Teufelsküche kommt. Nur, wenn kein ernstes Dienstinteresse auf dem Spiel steht. Da ist die Grenze. Wer einen Wacht habenden, weil er eine Urlaub'süberschreitung nicht ins Buch einträgt, ein nettes Popelinesähnchen vorbeislißen oder sich aus Klingelzeichen aus der Kantine ho'en läßt, grober Ungebüh'rsähig glaubt, ist schief gewickelt. Distinguendum est: ohne dieses Zauberwortes Inbegriff ist Kadawergehorsam weder im kurzen Rock des Königs noch im langen der Loholiten erträglich. Was

wäre die Kaserne ohne die Eiertänze um, die Schlüpfpfade durch die Gefahrenzone, die jede Pritsche mit der Pein des Ertappten umdroht? Ohne das dralle Nesthähnchen, dem aus dem Heimathdorf Magerspeck, Hauswurst, auch wohl eine nicht in Margarine gebratene Gans zufliegt? Ohne den feinen Jungen, dem aus allen Knopflöchern duftiger Tabak wächst und der nach heißen Rastertagen eine nicht zu dünne, nicht zu knappe Bowle schmeißt? Inferno. Tillys Beispiel wirkt weiter als Gustavs. Der brabantische Held vom Weißen Berg wußte, daß der Soldat ein ewiger Beistunde und Bußsucht versauert; ließ ihm drum Vieles passieren. „Und ging's nur nicht aus seiner Kassen, sein Spruch war: leben und leben lassen.“ Heute noch der meisten Träger von Kragenlügen und Sergeantenknöpfen. Nichts gegen Kaiser und Reich, versteht sich, noch, was die Korporalschaft in Schwachheit oder Unehre brächte; sonst aber: der Herrgott ist und bleibt ein guter Mann. Und wenn nachts gar, noch vom Zapfenstreich bis zur Reveille, der Buchstabe gölte, wärs, „Gott verdamme mich“, nicht auszuhalten. Was sein muß und wo Fünf zu den geraden Zahlen gerechnet werden darf, spürt Einer, der seine zwölf Jahre heruntergerissen hat, im Handgelenk. Ohne ein Röhrchen Selbstbestimmungsrecht würde der Soldat niemals satt; ohne die Gewöhnung, Nothwendiges nach seines eigenen Schädels Feldgeschrei von Läßlichem zu unterscheiden, läme er kaum auf dem Manöverfeld aus und würde vor dem Feind den Drilch beprengen. Patriotismus, Pflichttreue und Ehrlichkeit im Großen: versteht sich am Rand. Nicht für zehn blaue Lappen, mit denen man doch die Welt auslaufen kann, bekäme ein Feind, ein nur verdächtig Riechender das winzigste Röhrchen, aus dem was zu lernen, mit List und Schlauheit zu ahnen sein könnte. Doch im Kleinen wird Manches geedeißelt und Erkleckliches eingesackt. Unter Rameraden; wo man einander vertraut und, wenns drauf und dran geht, doch Jeder, der Schlappte noch, den letzten Knochen saft hingiebt. Dem reichen Bengel, der sich, nicht nur der Knöpfe wegen, zusammennimmt, den Zug bei der Beschäftigung niemals blamirt und nicht zu selten ein Füchselein springen läßt, hilst man gerne in Behaglichkeit des Bauches nebst Drum und Dran. Die Herren Offiziere halten sich auch nicht immer pimpelig ans Schnürchen. Der Major hat sich schon müde geflingelt, bis Eine aus dem warmen Bett in die Speisekammer spedirt war. Unser voriger Lieutenant verschälerte

oder verschlemmte jede dritte Nacht in der Hauptstadt. Und die alte Lustige Sieben hat bei der Linie auch noch ihren Anhang. Jedem Thierchen sein Plaisirchen. Unserem genügt, nach alldem Bims und Bums, dem Klopfen und Hosennahthalten des Tages, schon die Rantline; wenns an Speise, Trank, Glimmstengeln nicht fehlt und die Qualmschwaben zum Schneiden da sind. „'raus mit dem Schuft, dem Schuft, dem Schuft: seine Cigarre hat keine Lust!“

Solches Gegröhl, Gesauf, Gepaff haben die sechs Sünder wohl manchmal mitgemacht. An dieser Sphäre haben sie lange, niemals an der des Offizierersfahes, des Kadettencorps, der jüngferlich blickenden, nippenden Fähnriche und ganz feinen Hunde gesogen. Was sie in ihrer Schicht sahen, konnte oft, wenns aus den Optischen und Akustischen Wolken eines Gerichtssaales tauchte, das nUtlis schlimm vollbrachter That tragen. „Wer vorsätzlich Rapporte, dienstliche Meldungen oder Berichte unrichtig abstattet, wird mit Gefängniß von sechs Monaten bis zu drei Jahren und mit Veretzung in die Zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft.“ „Wer für eine Handlung, die eine Verletzung einer Dienstpflicht enthält, Geschenke oder andere Vortheile annimmt, fordert oder sich versprechen läßt, wird wegen Bestechung mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.“ „Wer als Befehlshaber einer militärischen Wache eigenmächtig seinen Posten verläßt oder sonst den ihm in Bezug auf jenen Dienst ertheilten Vorschriften entgegen handelt, wird mit mittlerem oder strengem Arrest nicht unter vierzehn Tagen bestraft.“ (§§ 139, 40, 41 MStGB.). Und so weiter. Alltägliches. Das aber, wenns ein Gerichtsmensch in den Fingern gehabt hat, wie arger Frevel aussieht. Was nicht? Ein junger Kriegesgerichtsrath, der bei Wirthen und Händlern Bären anbindet, Bürgermädels nachsteigt und vor dem Waarenhaus der hübschesten Verkäuferin aufslauert, röche der Kleinstadt am Ende wie Hans Lüderlich; und käme doch vielleicht bald in Ordnung und eine steil aufwärts führende Laufbahn. Der Zeuglieutenant, auch nach der Beförderung noch, innerlich, Unteroffizier mit Porteepee, weiß, wie es in allen Stockwerken des Heergebäudes zugeht; daß Jeder da fühlen, wittern muß, wo er sich nicht vom Geländer des Buchstabens lösen, wo mal über die Schnur hopsen darf. Im Neuzeren soll er kltop sein; dem canis finis der Garbestadt nicht allzu unähnlich. Braucht adrette Kleidung, Handschuhe und was fürs

Herz. Aber: hundertfünfundsiebzig Mark im Monat; ohne Zuschuß. Und draußen, nebenan, ein waderer Kamerad, der die größte, im Patriotismus bewährteste Firma des Reiches vertritt und immer gern aus der Patsche hilft. Wer staunt, wenn Gleiches sich Gleichem gefällt? Ist heute nicht Goethes Geburtstag? „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein.“

Dem großen essener Haus hat die kindisch erbärmigliche berliner Angst vor der Sozialdemokratie nicht zum ersten Mal Unheil gebracht. Als vor elf Jahren aus dem „Européen“ und dem „Figaro“ in den „Vorwärts“ die Behauptung übernommen worden war, der Wirkliche Geheime Rath Friedrich Alfred Krupp sei im Geschlechtssinn krank und treibe auf Capri, wo er einen ins Narrenzünftige schillernden Männerorden gegründet hatte, am Liebsten in seinem blauen Sondergröttlchen, üble Homosexualsachen, wurde, nach einem Gespräch beim Eröffnungschmaus düsseldorfer Aussteller, die schlimme Mär auf der Zinne des berliner Lebens für wahr und erweislich gehalten; und ein Telegramm, daß von der Schändung des deutschen Namens sprach, rief den Kanonenkönig in die Heimath zurück. Der tüchtige, doch schüchterne und scheue Mann hat's nicht überlebt; hat sich getötet: aus Lebensüberdruß und Ekel, nicht aus Furcht vor zu entschleiern dem Mafel. Und die Gutachten dreier namhaften Hirnärzte, die vor Krupps Tode die gefährliche, in eine geschlossene Anstalt weisende Psychose seiner Frau bescheinigt hatten, sind Makulatur geworden; nie ward in einem Wörtchen noch dieser Psychose gedacht, die, so lange Friedrich Alfred auf dem Gebirg des Geldes und anderer Macht thronte, unanzweifelbar sein sollte. Der Kaiser wurde von Hollmann, dem Admiral der UG, in die Klarheit geführt; und hielt dann in Essen die Leichenrede, die beweisen sollte, daß Krupp von den Röthesten in den Tod getrieben worden sei. Durch „eine That, so niederträchtig und gemein, daß sie Aller Herzen erbeben gemacht und jedem Patrioten die Schamröthe auf die Wange treiben mußte über die unserem ganzen Volk angethane Schmach; wer nicht das Tischtuch zwischen sich und diesen Leuten zerschneidet, legt moralisch gewissermaßen die Mitschuld auf sein Haupt.“ Eine Rede, deren schrillen Ton dem Psychologen erst die Thatsache erklärt, daß der Grabredner selbst ein Weilchen an die Schuld des Mannes geglaubt hatte, dessen Leib nun starr und kalt vor ihm lag. Krupp

könnte heute noch leben, wenn dieses Weibchen sich nicht in einen Blißruf entladen hätte, der ihn die Morscheit seines Vertrauenssitzeß, die Hohlheit aller Menschengemeinschaft erkennen ließ. Diesmal gingß, in Essen, nicht um Menschenleben; doch um Ehre und Reputation. Unersehene Schmutzerei sollte dem Auge Germaniens enthüllt werden. Bestechungsfonds. Verpestung der Armee. Ein Offiziergewimmel erkaufte. Und was ist ans Licht gekommen? Siebenhundertunddreißig Mark wurden, in einem weiten Zeitraum, verpumpt oder verschenkt; an sechs Subalterne, die manchmal auch Miteßser, Mitzeßer eines kruppschen Mittelbeamten waren. Die Firma Krupp wollte, so früh wie möglich, die von den Konkurrenten geforderten Preise kennen und hören, ob sie in Berlin besonders Wichtiges anboten. Das wollen alle in Wettbewerb Genöthigten; und überall finden sie, in staatlichen und städtischen Behörden, Industrie- und Bankbureaus, freundliche Auskunftschafter. Dazu der Lärm? Die (wirkliche, nicht eingebilbete) Schändung des deutschen Namens? Ich könnte begreifen, daß die ernstesten essener Männer die Intimität mit Berlin nur noch als eine Last und Gefahr empfänden. Schwindet sie, dann dürfen die Kontrahenten, darf auch das Reich sich freuen. Daß der Kaiser in Düsseldorf einst das von Ehrhardt, einem Konstruktor von Geniesarbe, ausgestellte Geschützmaterial nicht sehen wollte, nicht sah; daß unsere Diplomatenmannschaft aufgeboten wurde, um der Firma Krupp die Konkurrenz abzuwehren, und, wie aus Symptomen zu schließen ist, da und dort sogar den Auftrag mitschleppte, lieber dem Schneider des Kreuzot als dem rheinischen Ehrhardt die Einfuhrstraße zu pflastern; daß zwischen dem höchsten Repräsentanten und dem Hauptlieferanten des Reiches seit zwanzig Jahren der persönliche Verkehr allzu freundschaftlich geworden ist: Das sind Zeichen eines Mißstandes, dessen schnelles Ende wir wünschen müssen. Wenn Wilhelm von Siemens oder der Eisenbahnminister den Leuten, die ihnen Kohle und Kupfer, Lokomotiven und Wagons liefern, sich innig befreundet zeigten, würde an den Abnahmestellen Kritik und Kontrolle leicht läßig. Wenn ein Zeuglieutenant ließt, wie oft der Allerhöchste Kriegsherr, zu Leichenklage, Hochzeitlust, Jubiläum, auf den essener Hügel eilt, kann ihm kaum die Vorstellung nahen, daß er diesem Haus, dem ein preußischer Offizier und Gesandter vorsteht, nicht, wo es gerade klappt, ein Notizblätt-

chen zuschustern dürfe. Krupp braucht all das Brimborium nicht; könnte in Freiheit, ohne Rück- und Vorsicht, besser arbeiten und verdienen. Er darf sich mit seiner Leistung (besonders der letzten fünfzig Jahre) fürs Reich und für sein Arbeiterheer sehen lassen. Korruption? Die ganze Kornwalzerei drehte sich um eine Gewinnmöglichkeit, die, höchstens, ein Drittel vom Hundert des kruppischen Jahresumsatzes (ungefähr dreihundert Millionen Mark) betragen konnte. Ein Quarl. Und Stabsoffiziere haben ausgesagt und beeidet, daß Krupp das Erfundene niemals zur Steigerung, oft zur Senkung seiner Preise benützt habe. Das Verfahren mußte ein Triumph deutscher Heeresverwaltung werden; wenns nicht so unflug angefaßt, so ängstlich verzaudert, mit solcher Wonne am Plätschern in Öffentlichkeit durchgeführt worden wäre. Wenn alle damit Beschäftigten, tapfer und ernst, nur an die Sache des Rechtes, der Armee, auch der Menschlichkeit, gedacht und nicht vor dem Zetermordio der Sozialdemokratie gebangt hätten. Die hobelt dem Reich kein Holzstückchen zurecht, bäckt dem Volke keinen Kuchen: und brüllt aus hehrem Zorn auf, wenn sie an den Stätten, wo für Wehr und Nähr gesorgt wird, Späne und Eierschalen erblickt. Da ist das Geheimniß ihres steten Gerüfftes und Geruchtes, vor dem die Reichssäulen beben. Und sie hats leicht: denn eine Mehrheit der Deutschen freut sich unbändig, wenn einem für ihr Reich wohlthätig Wirkenden ein Schmierläppchen ans Zeug gestickt worden ist. Jedes andere Land wäre auf das Haus Krupp stolz und würde dessen Anschwärzung wie eigene Schande fühlen. Bei uns? „Die Sippe schwimmt im Gold; ganz gut, daß sie einmal nach Noten geprügelt wird; und irgendwas ist am Ende doch an der Sache.“ So leben wir. So spricht neudeutsches Rechtsbewußtsein.

Neunundzwanzigster August. Ein hübscher Einfall des Kronprinzen. Er hat hundert Gemeindeschulkinder aus Berlin für ein paar Wochen nach Langfuhr geladen. Da sollen sie in der Kaserne seines Husarenregimentes (die während der Manöverzeit sonst leer stünde) wohnen, lecker genährt werden, sich im Wald tummeln und am Ostseestrand, bei Brösen, Oliva, Zoppot, lästen, baden und buddeln. Nichts Ungeheures, das als Entgelt Anbetung heischt; doch: sehr hübsch. Um so hübscher, wenn der junge Wilhelm dem Gefribbel fern bleibt und sich nicht zwischen den Kleinen photographiren läßt. Der Einfall kommt aus einem Gefühl,

daß der Franzose *généreux* nennt und für das wir kein den Sinnes-
fern treffendes Wort haben. Leider wird uns auch selten Gelegen-
heit, auf der Höhe jüst dieses Gefühl zu erspähen. In dem regir-
barsten, den Herrscherhäusern anhänglichsten aller Völker sind gar
viele Prinzen und Prinzessinnen der Massenempfindenssphäre
völlig fremd. Seltsam; wo es so kinderleicht ist, beliebt, geliebt zu
werden. Denns, 'Luto' (manymai 'üver' vésjen, 'die Zugenüß
Henninger nicht bis in den Preßbezirk ruckbar werden läßt), Arm-
banduhr und anderer Aufputz: Das schafft's nicht mehr. Der Kron-
prinz hat, ohne wuchtige Leistung, den Weg ins Wohlgefühl vieler
Deutschen gefunden. Seit er den Philinern die Schelle anband.
Seit er ins Friedensgebimmel hineingerufen hat, Deutschland
müsse sich den stolzen Kriegergeist wahren (und drum aus allen
Spelunken geschimpft wurde). Seit die Nation gesehen hat, daß
auch er sich zwar gern amüsiert, Ernstes aber ernsthaft anpackt und
tüchtig betreut. Als Reiteroberst: allen Kameraden ein Muster;
fleißig und freundlich, bescheiden und gescheit. Und findet noch
Muße, sich, wider Patriarchalwunsd und Kleiderordnung, um die
Marine zu kümmern, in Schichaus Werft hineinzugucken und
heimlich zwischen Torpedos herumzukriechen. Eine Hoffnung.
Liebenswürdig und *généreux*. Er könnte, in Kleinem und Grö-
ßem, noch Mancherlei thun. Zwei Beispiele up to date. Die Saat
der Becquerel und Curie reißt jezt in kornreiche Halme. Radium
und Mesothorium fressen oder lindern schlimme Geschwülste;
Krebs, Frauenleiden, Sickt, Beschwerden von vielerlei Art. Mil-
lionen langen danach. Aber der Preis dieser Heilstoffe ist schier
unerschwinglich. Die Gemeindebehörden fledern ein Bißchen zu-
sammen; Preußens Regierung fordert vom Landtag achthundert-
tausend Mark. Tropfen, die aufglühendem Stein rasch verdunsten.
Dieser Sache, die wichtiger ist als Zeppelins, müßte der Kronprinz
sich annehmen. Sammlungen (ohne Orden und betitelte Orden-
schieber) großen Stils; meinetwegen auch Feste. Da lohnt's. Don-
nersmard, Christian Kraft Hohenlohe, Pleß, Thyssen, Arnhold,
Friedlaender: daher holt eines Kaisers behender Sohn fürs Erste
flink mehr, als Ernest Cassel und die Fürstinnen von Elchingen
und von Murat für ihre Landsleute aufzubringen vermochten.
Zweitens: Kleinereß. Das Erfreulichste im weiten Bannkreis des
neuen Berlin sind die Laubenkolonien. Eine Lust ist's, ernste, zu

sehen, was die Leute aus dem Sandboden hervorzüchten; wie Schaffner, Briefträger, Unterbeamte, Ladendiener zwischen ihren Blumen, ihren Beeten, ihren Hühnern aufathmen und gesunden; wie sie, nach Feterabend und an Sonntagen, mit Weib und Kind dort schanzen, gießen, schneiden, pflanzen, hacken und selig sind. Seliger, als sie je in einer Kirche, vorgemieteten Dugendtröstern, sein könnten. Dennoch ist dieses weltfromme, rechtschaffene Treiben mancher Behörde ein Dörnchen im Auge; und die Kolonisten werden, fast schon wie in Afrika, mit Vorschriften geplagt: ob sie nur Kaffee oder auch Gemüse kochen, wann, wie lange sie arbeiten dürfen. Hilf zu, Kronprinz! Dann verschmerzt sich, daß man der Stadionweihe und tempelhofer Parade nicht zuschauen darf.

Dreißigster August. Von allen Goldmachern der Vereinigten Staaten ist mir Herr Andrew Carnegie der unangenehmste. Harriman war ein funkelndes Genie, Morgan ein vornehmer, vor dem Reiz hoher Kultur andächtiger Mensch, der Rembrandt, den bester Vermeer und Hals nicht nur kaufen, sondern auch lieben konnte; Rodefeller ist aus einem Stahlküd, hart, stark, kühl, dennoch ein Lebensspender (der die Schminke sozialer Heuchelei verschmätzt) und Schiff der kluge, fromme, auf dem Millionenihron noch ebionitisch gefühlvolle Jude, der ganz nur Jude scheinen, nur seiner Rasse Noth lindern will. Carnegie ist sujet mixte; an die Atlantisküste akklimatisirter Schotte. Unter den Allerreichsten der Einzige, den man sich auch in Europa heimisch denken kann (vielleicht als den Gönner von Monistenbünden und Ethikerkränzchen). Erinnert manchmal an Thomas Chalmers, der ein sinnlich-übersinnliches Evangelium predigte, manchmal sogar an den Landsmann John Knox, der, mit dem Weißfinger in der Genfer Bibel, den „ersten Trompetenstoß wider das mörderische Weiberregiment“ (der schönen, stets brünstigen Maria Stuart) aus der Schweiz nach Schottland schickte. Carnegie, den Bildungschätze nicht überlasten, möchte als Philosoph, Moralist, Heiland (m. b. H.) gelten. Sein „Empire of business“ lohnt der Mühe des Lesers und mit Andrew „dierspännig durch Schottland“ zu fahren, ist vergnüglich. Der muß ein Geschäftsmann von vielen Graden gewesen sein. Nach der Schätzung ruhiger Leute sieht er auf tausend Millionen Mark. Gibt große Summen für Bibliotheken und für die Agitation der Weltfriedensstifter. Nie für Anderes. In die stille Wunderstadt Den Haag hat er, auf den Weg nach Scheveningen, einen Palast gestellt, in dem allerlei Hennen, nach der Vorarbeit

emfiger Hähne, den Weltfrieden erbrüten sollen. Eine Festspielarena, ein Stadion, ein Museum für niederländisches Kunstgewerbe wäre nützlicher gewesen. Aber das Haus steht nun einmal, könnte noch kloßig-häßlicher sein; und daß im Rund der Beiträger zum Bau Deutschland das Gitter und den Thorschlüssel geliefert hat, wird einst wohl noch als ein niedlicher Symbolwiz Bülow's belacht. Die Eröffnungfeier nützte der kleine Schotte zu einer Rede, deren Zweck war, den Deutschen Kaiser bis über die Schnurrbartspitze in Honig zu tunken. „Die hervorragendste Persönlichkeit unserer Zeit.“ Es ist erreicht. Legts zu dem Uebrigen der U. S. Entschüchterte Oberbürgermeister würden sich solcher Uebertreibung schämen. Carnegie lieft sie vom Blatt. Ein Kriegsherr, der ungefähr zwölftausend Mann unter der Fahne und Flagge hat und immer den Waffenrock trägt, mühte dem weißen Demokraten und Pazifizisten mißfallen. No. Wilhelm soll die „Fadel des Friedens“ anzünden und die Völker der Erde zu einer Heerde sanfter Millennarlämmlein schaaren. Blech mit Himbeersauce. Die Blüthe deutscher Wirthschaft sei nur im Frieden möglich geworden; und erst recht, Herr Andrew, nur durch die Kriege von 1864, 66, 70, die dem nun üppig sprossenden Stamm die Wurzeln tief betteten und kräftig düngten. Doch die Bleibsel der Schottenliebe fürs große Britenweltreich können den Wunsch erklären, daß Deutschland auf Krieg, also auf beträchtliche Dehnung, verzichte. Nur: das Gehabe des Friedensglöckners ist widrig. Carnegie war Weberlehrling, Depeschenboy, Laufbursche: und hat tausend Millionen Mark in seine Speicher gehäuft. Ließ er sich stets nur von der evangelischen Milde bedienen, die er heute den Völkern predigt? Er hat, schmunzelnd, den Stoff zu Panzerplatten und anderem Kriegsgeräth geliefert, mit Gewalt und List Männer vom Wuchs Rockefeller's und Morgans in seines Willens Richtung gezwungen, unzählige Schwächere überrannt und sich überall als den gerissensten, mit allen Salben geschmierten Geschäftsmenschen bewährt. Wähnt ein Nüchterner noch, daß mit knorischer Bibelmoral in der Linken und einem Milchkübel voll ungewässerter Menschenliebe in der Rechten tausend Millionen zu säckeln seien? Carnegie hat, auf seine Kaufmannsweise, anderthalb Menschenalter lang Krieg geführt: um alles Stahl der Vereinigten Staaten in seine Hand zu raffen; um in der Wahlheimath der mächtigste Mann zu werden. Jetzt hat er's, längst, „nicht mehr nöthig“, lebt fern vom Geschäft und schleudert Bannbullen wider

alle Nationen, die ihren Willen zur Macht nicht einurnen. Wir, schlau frömmelnder Schotte, habens noch nöthig; sind nicht Kaufbolde, doch auch nicht Dummköpfe, die sich selbst in Vertragsstricke schnüren und aus freiem Willen entmachten, entmannen; und dem Deutschen Reich handelt sichs um Beträchtlicheres als um eines Einzelnen Reichthum und Tyrannis. Alfred Nobel, der aus dem Verschleiß von Sprengstoff Millionen zog, und Stahlkreisss Carnegie: die Delzweigschwenker haben sonderbare Patrone. Junge Buhllust erkaltet in Vetschwesternsittsamkeit. Wir wollen unser nationales Geschäft so stark, so kühn und klug führen, wie Carnegie sein personales geführt hat. Vorbild mag er uns sein; als Moralprediger heitert er uns. Und wir dürfen ihn nicht im Zweifel darüber lassen, daß ein Hohenzollern, der sich in den Wunsch neigte, dem schottisch karrirten Rath zu folgen, nach Jericho gondeln und dort seines Vartes Wachsthum abwarten könnte, aber der Ehre entsagen müßte, im Reich deutscher Menschen Kaiser zu sein.

Ein und dreißigster August. Wieder Feste. Posen, Breslau; nach Kehlheim, vor Berlin. An der Warthe ist Etwas wenigstens der Beachtung würdig: der Spalt in der Schlachta. Der größte Theil des Polenadels grollt, seit ihm Enteignung dräut; eine Minderheit will, unter Führung des Grafen von Brudzewo-Mielzynski, zeigen, daß sie, trotz allem Unglimpf, loyal bleibt, dem Reich und dem Kaiser giebt, was ihnen gebührt; und mit sänftiglicher Taktik, mit gedämpftem Klangspiel den Marsch in hellere Zukunft versuchen. An der Oder und Ohle ein kaum jemals erschauter Aufwand städtischen Pompeß. Die Kommune der dritten Preußenresidenz muß viel Geld übrig haben. Und hat einen Oberbürgermeister, der mich fast bereuen läßt, daß ich schrieb, kein Stadthaupt könne sich so dicht an Byzanz heranbirschen wie der Republikaner Carnegie. Dieser Herr Matting hat schon als der am Hauptmannrummel Hauptschuldige ersten Tadel verdient. Statt daß erbärmliche Machwerk noch viermal herunterleiern oder, wahrhaftig, künden zu lassen, daß seit dem dritten Aufführungabend die Riesenhalle leer, der Freikartenhaufe schwerer als Bierneige anzubringen sei, schuf sein Befehl, die Vorstellungen abzubbrechen, den Irrglauben, der läppische Puppenfram sei verboten und außer Pleß und Kopp habe sich auch der Kronprinz eingemischt, als Protektor der Ausstellung und als durch die Verherrlichung Bonapartes Gefränkter. Als Protektor hatte er mit der Festspielhalle, die nicht zum Ausstellunabereich gehört, gar nichts zu thun; und den

großen Bonaparte bewundert er besser als der Ehrendoktor Gerhart: so herzlich, daß er alle erlangbaren Napoleonbilder in seine potsdamer Stube gehängt hatte. Daß ganze Geschrei (dem, weil Mancher dem jungen Wilhelm die Volkszuneigung nicht gönnt, niemals schroff entgegnet wurde) stand auf Zug. Herr Matting aber auf dem Pflaster der Schweidnitzerstraße vor dem einreitenden Kaiser. (Was der konservative Herr Wermuth bisher, trotz Hochzeit, Kaisertrio, Jubiläum, nicht that, ist, zu thun, einem ganz und voll und unentwegt liberalen Mann Herzensbedürfnis.) Und aus dem von der Pferdemanne umwehten Mund läuteten alle Gloden Vinetens. Heilige Gluthen und Treuverlöbniß, Gottesfurcht und Gottessegens, Erwartungsjubel und heilige Weihe; „Das walte Gott.“ Unsere Demokraten sind ein Musterschlag. Schade. Der Mann soll ein umsichtiger Verwalter sein. Sonst ging's hoch her. Pracht, wie das alte Preußen sie niemals träumte. Wunderliche Feier des Gedächtnisses an die Zeit, die Friedrich Wilhelm in Breslau verstöhnte. „Die Kaiserin trug eine Diamantkrone und ein heliotropfarbiges Brokatkleid mit Perlenbesatz.“ Die Hofberichterstattung läßt die Prunkfülle ahnen. Um solche Kleider und Kronen, um bunte Festhöfe, Ehrenpforten, Fahnenmasten, Uniformen, Blumengewinde, Galakutschen, Dekoration und Illumination zu schauen, wimmelt die Menge durch die Straßen; und jauchzt: wie sie thäte, wenn Filmmajestäten, Filmkronen, Filmhelme ihrem Auge vorüberzögen. Im Alltagsgrau ist Alles vergessen; wird wieder weiblich geschimpft. Ist unseren Fürsten aber, die, hundertmal öfter als irgendwo anders, durch Gassenpuß und Jubelbraus schreiten, noch zu verargen, daß sie sich allgeliebt, von zärtlichem Ueberschwang fast vergottet glauben und überzeugt sind, nur ein winziges Nörglerfährlein bekrittelle sie? Jo triumphet! Rom's Triumphatoren hörten von der Lippe des Sklaven, der über ihrem Haupt Jupiters Goldkrone hielt, die Mahnung: „Vergiß nicht, daß Du ein Mensch bist!“ Heute müßte sie, wenn Wahrhaftigkeit regirte, lauten: „Vergesst nicht, daß die heute Jauchzenden morgen rothe Stimmzettel in die Wahlurne legen werden!“

Erster September. Wenn Wahrhaftigkeit regirte! Das walte Gott; und Sanct Matting. Einstweilen wird gelogen, daß die dicksten Balken in Weh aufsäßen. Unüberbietbar die Mär: daß unsere Balkanpolitik (die uns, fürs Erste, fünf Viertelmilliarden gekostet, die Asiatische Türkei entfremdet und obendrein Oesterreichs Kraft zu wirksamer Beislandsleistung gelähmt hat) rühmlich

und einträglich gewesen sei. Wo ist der Pfefferling, den sie eintrug? Thut nichts; alle Posaunen blasen den Schwindel durchs Land. Neuer Erfolg: Alle Bagdadbahnanteile wandern aus fremdem Besitz nach Berlin und das Deutsche Reich wird Selbstherrscher über die Bahn. Glaublich. Wenn die Bahn nicht, wie sie doch sollte, den Persergolferreicht, wenn Koweit und die Mündung des Schatt el Arab unter britische Gewalt kommt, kann kein Fremder noch wünschen, sein Geld in den Aktien und Obligationen der Sackbahn stecken zu lassen. Die Interessirt jetzt nur noch die Deutsche Bank, der von der letzten Strecke ein Baugewinn (und von dem ganzen Unternehmen einst vielleicht ein Sündflüthchen) winkt. Warum gutes Geld an einen geköpften Plan binden, der Keinen mehr schreckt? Lustig, daß man thut, als habe Gewinner + Helferrich den Entschluß zur Hergabe der Papiere nur mühsam erwirkt. Diese Papiere sollten ein Mittel zu politischem Druck sein, daß nun unnöthig geworden ist; und an dem Bahnbau haben die Franzosen genug verdient. Vom Tollen das Tollste wäre, wenn der (uns nur lästige) Verkauf der Bagdadjettel den Parisern gar noch die ungeschmälerte Schienungsfreiheit für Syrien als Prämie brächte. Würde aber, seid sicher, auch als Erfolg deutscher Staatsmannschaft gebucht. Allerneuster: Herr Delcassé bleibt nur ein kurzes Weilchen noch auf dem Botschafterposten; ist in Petersburg unmöglich geworden. Auf hundert Blättern steht; wird auch dieser Wissen geschluckt, dann ist nichts mehr unmöglich. Hat irgendetwas nicht ganz Verböddeter gemeint, Delcassé werde sich aufs Newaeis legen? Als er (der den Herren Poincaré und Vichon in Paris nicht bequem wäre und der Grund hatte, die Glitterwochen Raymonds und Mariannes nicht aus der Nähe zu betrachten) sich zur Uebernahme der Botschaft bereit erklärt hatte, sagte ich hier: „Er geht nach Petersburg, wie Iswolskij nach Paris ging: um Strategie und Taktik nicht aus trüber Nebelferne, nach schwer zu kontrollirender Berichterstattung, zu leiten. Er wird für die rasche Stärkung und Bereitschaft der russischen Wehrkraft wirken; und das Hauptziel seines stillen Strebens wird sein, die südslavische Kernmacht den Westmächten, den Dirigenten des Europäerkonzertes, noch enger zu befreunden.“ Seit dem März sprach ich oft von seinem Mühen, Rumänien dem wien-berliner Schlafwagenzug abzukuppeln. Ist ihm nicht, rascher, als seine Freunde zu hoffen wagten, mit der Hilfe des Gesandten Blondel (der Ehrenbürger von Bukarest ist oder wird), gelungen? Höhl Rußland nicht, jetzt schon,

die Präsenz ziffer für Heer und Flotte, baut Militärbahnen und sorgt für schnelle Mobilmachung und Kriegsbereitschaft? Gilt Frankreich nicht, von Venedig bis nach Ägypten, als der Hort der Sklavensehnsucht? Herr Delcassé hat sein ganzes Programm durchgesehen; und nie (er ließ seine Familie in Paris) gewünscht, für die Dauer etwa einem Duzendminister, den er überlebt, unterthan zu sein. Er könnte vor Vtern Vranos Nachfolger werden; würde aber den Nimbus noch auffrischen und sich nicht an den Rissen des drei Dienstjahre heischenden Gesetzes wundscheuern. Unsere Wehrevorlage (auch Das wurde im Lenz hier erwähnt) und der Wunsch, den unsicheren Faktor Bulgarien durch den sicheren Rumänien zu ersetzen, hat ihn bestimmt, für ein Halbjahr aus der Kammer Urlaub zu nehmen und in eine Botschaft hinabzusteigen. Wenn er morgen heimkehrt, ist er der Bringer russischer Heeresstärkung und Aufmarschbeschleunigung, der Glückswerber, der Rumänien der Triple-Entente genähert hat: und kann, sobald es ihm paßt, Ministerpräsident werden. Noch höher hinauf kann ihn, den Mann englischen und russischen Vertrauens, den Stifter der Entente Cordiale und der neuen Balkangemeinschaft, den Kenner des Marine- und Botschafterdienstes, der Weg führen. Daß in Paris Leute sitzen, die ihm, nach dem Muster der Rouvier und Clemenceau, den Ruf bemakeln möchten, ist begreiflich. Nicht, daß wir uns von so persönlich Interessierten bethören lassen. „Delcassés Mißerfolg.“ Von Konstanza bis nach Hammerfest wird heute kein Volk schlimmer belogen als das deutsche; das doch jede Wahrheit ertragen müßte.

Zweiter September. Aus Saloniki erhielt ich einen Brief, aus dem ich, auf des Schreibers Wunsch, die wichtigsten Stellen veröffentliche. Sie bestätigen, gräßlich, hier schon Gesagtes.

Die demoralisirte bulgarische Armee hat, nach ihren ständigen Niederlagen auf den ostmakedonischen Schlachtfeldern, auf ihrer Flucht griechische Städte und Dörfer niedergebrannt und wehrlose Menschen gemetzelt. Die von der bulgarischen Geißel heimgesuchten Gebiete bieten heute in ihrem namenlosen Elend einen graufigen Anblick; sie erinnern uns an die Kriegsbilder, die vor zweitausend Jahren möglich waren, als Barbaren gegen Barbaren kämpften. Vor genau fünfunddreißig Jahren hielt Gladstone seine flammenden Reden über die türkischen atrocities. Der greise Staatsmann würde sich heute im Grab umbrehen, wenn er die bulgarischen Gräueltaten mitansahen würde, die alle türkischen atrocities an Schensäligkeit übertreffen und über den südöstlichen Winkel der Balkanhalbinsel ein endloses Elend und die Verzweiflung brachten. Wer die Folgen dieser bulgarischen Gräueltaten gesehen hat, wird sein Leben lang mit Schauern daran

zurückdenken. Als Chirurg hatte ich Gelegenheit, die zwei Orte aufzusuchen, wo die bereits sprichwörtlich gewordene bulgarische Bestialität die Grenzen jedes menschlich fahbaren Verbrechens überstieg: Sereß und Dogato. Beim ersten Anblick dieser Orte war die plötzliche Reaktion meines menschlichen Fühlens und Denkens so, daß ich Minuten lang fassungslos stand und mich fragte, ob es denn wirklich möglich war, daß der Herrgott in unserem Jahrhundert der Wohlthätigkeit und Nächstenliebe menschenähnliche Wesen geschaffen hat, die solcher haarsträubenden Grausamkeiten fähig waren. Nein: Sie in Europa, weitab vom Schauplatz des graufigen Dramas, können sich die Furchtbarkeit und Ausdehnung der bulgarischen Gräueltaten gar nicht vorstellen. Die reiche und kommerziell blühende Stadt Sereß existiert nicht mehr: sie ist mit ihrem Reichtum, ihren kleinen Palästen, allen ihren kulturellen Einrichtungen, die, weil sie griechisch waren, die Bulgaren in Wuth brachten, ihren dreiundzwanzig Kirchen und Thürmen im Zeitraum von fünf Stunden von der Erdoberfläche verschwunden. Ein Orkan legte sie in seinem Zornesausbruch einfach hinweg. Doch nicht ein Orkan elementaren Ursprungs, vor dem man sich in Resignation beugt, sondern ein Orkan bulgarischer, also finisch-mongolischer Barbarei und Bestialität. Er offenbarte das Sataniſche der bulgarischen Seele. Der bulgarische Soldat hat gemordet und geplündert, Brand gelegt und zerstört und geschändet, weil in ihm die tatarischen Instinkte fortleben, weil seine Seele am Verbrechen ein Vergnügen findet. Er übergab Sereß den fressenden Flammen, deren Werk er durch Bomben vollendete, nur, um seine entmenschte Natur an dem gräßlichen Panorama, das eine brennende Stadt bieten kann, zu ergötzen. Was den Menschen gewöhnlich heben und schauern macht, das erfüllte die bulgarische Seele mit Entzücken; Stunden lang und aus Leibeskräften mühten sich diese Verbrecher, das gottverdammte Werk der Zerstörung völlig werden zu lassen. Das ist der Bulgare. Wer ihn nadt kennen lernen will, Der mag die Ruinen von Sereß, Dogato, Nigrita, Strumiza und anderer Orte aufsuchen. Die Namen dieser Unglücksstätten sind der Prüfstein bulgarischer Kultur geworden und werden den kommenden Generationen die Unthaten überliefern, mit denen die Bulgaren unser Jahrhundert besetzt und geschändet haben. Und dieses barbarische Volk hatte noch bis gestern den Anspruch, die „Preußen des Orients“ genannt zu werden! Alle hat es getäuscht.

Als ich am Morgen des letzten Julisonntags, zusammen mit Dr. Kamarinew von der griechischen Armee, den ersten Gang durch die Ruinen von Sereß machte, da kam mir so recht zum Bewußtsein, daß nicht konventionelle Neußerlichkeiten, nicht von Fremden geborgte und nicht verstandene kulturelle und Glaubenseinrichtungen, sondern die angeborenen Rasseeigenschaften und Instinkte das Wesen eines Volkes bestimmen. Die finisch-mongolischen Rasseninstinkte der bulgarischen Seele kamen in einem Schrecken erregenden Umfang zum Ausdruck. Ringsum ein unübersehbares Feld von Ruinen. Von vielen Häusern blieben nur die Mauern bestehen, die, geschwärzt und verstümmelt, sich gen Himmel emporhoben, wie um der Welt als stumme

Zeugen das Werk des bulgarischen Vandalismus vor's Auge zu führen. Eine tote Stadt, leer und still; der Anblick wirkte auf uns mächtig ergreifend und unheimlich. Wir wanderten immer weiter, nord-, ost- und westwärts: der Schauplatz des furchterlichen Dramas schien sich ins Unendliche zu strecken. Der greise Metropolit von Sereš, Herr Apostolos, der mir während meines kurzen Aufenthaltes Gastfreundschaft gewährte, sagte mir: „Viertausend griechische Häuser, Hunderte von griechischen Läden, unser Bischofspalast (Metropolis) sammt der herrlichen, wegen ihrer Mosaiken berühmten Kathedrale, zweiundzwanzig andere Kirchen, das Gymnasium und alle unteren Knaben- und Mädchenschulen, die großartige Bibliothek, Alles, was in Sereš griechisch war, ist von den Bulgaren den Flammen übergeben worden. Sonst läuteten die Glocken von dreiundzwanzig griechischen Kirchen den Sonntag ein; jetzt herrscht Totenstille; die Glocken liegen schweigend unter den Trümmern ihrer Thürme. Nach der Einnahme unseres Bischofspalastes mußten wir froh sein, in diesem alten türkischen Haus Unterkunft zu finden.“ Als der greise, von dem Erlebten ganz gebrochene Kirchenfürst von den Bulgaren sprach, erinerte er an das alte Wort Sophokles: „Wen die Gottheit vernichten will, Den umnachtet sie zuvor mit Wahnsinn.“ Die ganze Furchtbarkeit dieses heiligen Satzes ist für die Bulgaren zu voller Wahrheit geworden. Sie waren zu vieler Verbrechen schuldig, als daß Gott länger schweigen konnte. Sie waren angeblich als Befreier gekommen und wurden alsbald zu unmenschlichen Tyrannen, zu wahren Bestien, die im Laufe von neun Monaten nicht nur alle aus der Geschichte bekannten Orgien verübten, sondern noch neue, urbulgarische dazu erfanden. Oesterreich-Ungarns und Italiens Konsuln in Saloniki und die Berichterstatter Magrini und René Vuauz wurden Augenzeugen der Katastrophe von Sereš. Einer der Generalkonsuln sagte in heftigster Erschütterung leise: „Horribile visu.“ Vor der Zerstörung der Stadt sind im Gefängniß fünf und zwanzig griechische Notabeln von Sereš, darunter Dr. Chrysafis und der Gymnasialdirektor Papapaolu, niedergemetzelt worden. In diesem Gefängniß hatte ein bulgarischer Vandalenkämpfer gefessen, der zu den Gräueltaten mitwirkte und bei der Niedermetzlung der unglücklichen Opfer zugegen war. Auf die Frage des Vertreters der saloniker Zeitung „Makedonia“, des Herrn Mesolongitis, wie die Opfer gestorben seien, antwortete dieser Unmensch: „Sie haben geröchelt wie die Kühe. Hast Du noch nicht gehört, wie die Menschen röcheln, wenn sie geschlachtet werden?“ Dieser Bestie war das Schlachten von Menschen ein Alltags Handwerk geworden.

Das sind die „Preußen des Orients“, wie die Bulgaren genannt werden wollten und wie sie von vielen unwissenden europäischen Freunden auch genannt wurden. Werden sich die Preußen diese Befleckung ihres großen Namens auch weiter gefallen lassen? Werden sie sich nicht beeilen, dieses ruchlose und gottlose Werk ihrer selbstgetauften orientalischen „Namensvettern“ mit der ganzen Kraft ihrer preussisch-deutschen Seele, jener Seele, die durch ihr geistiges Schaffen Deutschland an die Spitze der Völker stellte, zu verdammen und zu

brandmarken? Der Hellenismus ist gewiß, daß dieser Ausbruch preussischen Jornes, mag er jezt noch durch politische Bedenken gehindert sein, eines Tages kommen muß. Deutschland, Europa, die Menschheit muß das Urtheil über die Tragödien sprechen, deren Opfer Tausende gefitteter Menschen wurden, und muß erkennen, daß die Bulgaren ein Jahrtausend europäischen Lebens hindurch den barbarischen Instinkten ihrer tatarisch-mongolischen Abstammung treu geblieben und in Europa heute noch ein asiatischer Fremdkörper sind.

Die Wilber, die sich mir in Dogato darboten, waren in ihren Einzelheiten vielleicht noch grausiger. Von dem blühenden Städtchen sind nur ganz draußen an der Peripherie einige halbversallene Häuser und Hütten geblieben. Das Morden und Schlachten hat hier am Morgen des letzten Julisonntags (nach altem Kalender) begonnen. Die meisten Dogatiner waren in der Kirche versammelt, wo gerade ein Dankgottesdienst abgehalten wurde, weil Dogato einige Tage vorher von den Bulgaren geräumt worden war. Doch diese Freude war zugleich die letzte Stunde der Unglücklichen. Plötzlich erschienen vor Dogato bulgarische Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Die Geschütze wurden auf den umliegenden Anhöhen aufgestellt und beschossen Dogato. Die Kavallerie und Infanterie umzingelten die überfüllte Kirche; und nun begann im Gotteshaus das ruchlose Werk. Nur wenige Menschen konnten sich retten, die beiden celebrirenden Priester wurden, unter den Ersten, in ihrem Messeornat, ermordet. Kinder wurden auf Bayonnettes gespießt und von den Soldaten als Siegestrophäen herumgetragen. Dann sprengten Kavalleristen nach allen Richtungen vor, um das blutige Werk zu vollenden. Die Zahl der Gemordeten muß auf mindestens Zweitausend geschätzt werden. Frauen, Mädchen und Greisinnen wurden auf die Straße geschleppt, dort, vor Aller Augen, wie zu empfindlicherer Entehrung, geschändet und schließlich durch Bayonnettestiche getötet. Eine Soldatenschaar war inzwischen mit der Plünderung beschäftigt. Und nachdem alles Hab und Gut, was irgendwo aufgetrieben werden konnte, auf einen offenen Platz zusammengebracht war, wurde das Städtchen in Brand gesteckt. Die Häuser wurden mit Petroleum bestrichen; um der Zerstörung ganz sicher zu sein, benutzten die Bulgaren noch ein gelbliches, explodirendes Pulver. So wurden zweihundertfünfzig griechische Häuser niedergebrannt. Die Details erinnern an die Epoche, wo die Hunnen Europa überfielen. Schwangeren Frauen wurde der Bauch aufgeschlitzt, Säuglingen des Geschlechtsorgan abgerissen und in den Mund gelegt. Und das reguläre Bulgarenheer, das diese Unthaten beging, stand unter der Leitung des Majors Birnew vom Behten Regiment, der aktiven Offiziere Nikola Karakulafow und Simeonow und des Reserveoffiziers Watjew.

In den Straßen von Dogato sah ich Greisinnen auf den Trümmerhaufen sitzen, wahrscheinlich auf den Trümmern ihrer eigenen Häuser. Ich näherte mich ihnen, um sie zu befragen und von ihnen Etwas zu erfahren. Die Unglücklichen waren wie betäubt oder irr: obwohl ich mit ihnen Griechisch sprach, bekam ich von keiner eine Antwort; alle starrten regungslos vor sich hin und murmelten nur wirre

Worte. In ihren gläsernen, starrenden Augen war völlige Apathie. Nach meiner Rückkehr wurden mir in Saloniki (im Hotel Bristol) vier Kinder aus Dogato, im Alter zwischen fünf und acht Jahren, gezeigt, die von einem Samariter aus Dogato nach Saloniki gebracht worden waren. Jedes der vier hatte mehrere Bahonnetteschwunden; einem Mädchen war der Unterkiefer zertrümmert worden, aus dessen langer Wunde nun die Zunge herausfiel. Die Kleinen sind ganz verwaist: Eltern, Geschwister und Verwandte sind niedergemetzelt worden. Könnte ich nur die richtigen Worte finden, um das Elend, das herzzerreißende Grausen, das aus dieser Gruppe verlassener, starrer Kinder sprach, auszudrücken! Wie mochte es im Innern dieser unschuldigen Geschöpfe aussehen! Ein Blick zeigte mir hier die Gaben und Segnungen, die das bulgarische Evangelium gebracht hatte. So sind die einzigen Produkte bulgarischer Kultur, deren Spuren in den nun von den Griechen eroberten und erhaltenen Gebieten aufbewahrt werden mühten, um den kommenden Geschlechtern davon zu erzählen, daß zweitausend Jahre nach Atila diese Gebiete zum zweiten Male von Hunnen heimgesucht wurden, deren Erscheinen die selben Spuren der Barbarei und Unmenschlichkeit hinterlassen hat wie das der ersten.

Saloniki, am einundzwanzigsten August 1913.

Dr. Andreas Offas.

Die Stimme des griechischen Chirurgen, der mir diesen Brief schrieb, ist nicht die einzige, die ich seit Sommeranfang über den Stand der Balkendinge hörte. Griechen, Serben, Türken, Rumänen, Oesterreicher, deutsche Beamte, Aerzte, Kaufleute haben mir geschrieben oder mich aufgesucht; zuletzt kamen acht Vertreter der Stadt Adrianopel, Griechen und Türken, Juden und Armenier. Alle Stimmen klangen in den selben Ton zusammen, alle Lippen formten fast die selben Worten, wenn über Bulgarien geredet wurde. Wir sind, Alle, über die Kraft dieses Landes, die Kulturfähigkeit und den Menschenwerth dieses Volkes von der niederträchtigsten Fälscherkunst, die je erlebt ward, betrogen worden. Seit ichs weiß, begreife ich, daß der Türkenproß Stambulow wie ein Pascha-Wütherich unter der Horde hauste; daß der redliche, physisch tapfere, seelisch schwache Alexander von Battenberg sich aus Mordsuchtschlingen in die Gnade des Zaren zurückzuflennen versuchte; daß Karl von Rumänien, um sein Reich vor dem Einbruch neuer Hunnen zu schirmen, Mittel anwandte, in die er sich, zum Kampf gegen civilisirte Menschen, niemals erniedert hätte; daß die Türken, trotz ihrer Unterzeichnung des londoner Vertrages, die Stunde bulgarischer Ohnmacht zu türkischem Vertragsbruch, zu bequemem Rückmarsch in die von ihnen feierlich hingeebene, nun wehrlose Festung Adrianopel ausnützten, ungefähr also handelten wie Einer, der, nach beendetem Zweikampf, während die Zeugen

den Vorgang protokoliren, dem nicht mehr bewaffneten Gegner von hinten mit blanker Klinge das Schädeldach einschlägt. Wider dieses Volk, das so sthythisch-raubthierisch, so ruchlos verlogen, zu wölfischer Urglist und schnödestem Verrath so willig geblieben ist, das heute noch mit entfirnißtem Antlitz genau so aussieht wie im dreizehnten Jahrhundert, als es Thracien verwüstete, — wider diesen effen Bodensatz der Mongolenhorde ist jede Waffe erlaubt.

Was seit dem Beginn des Bundeskrieges gegen die Türkei aus Sofia nach Wien berichtet wurde und daher zu uns kam, ist als unwahr erwiesen. Alles. Die Bulgaren haben, wie unter ihren Johannes und Simeon, tapfer, tollkühn sogar gefochten. Aber ihre Artillerie, ihre Intendantur, ihr Sanitätswesen war ganz unzulänglich. Sie hatten bei Kirkilisse (das nicht, wie sie logen, stark besetzt war) und Pule Burgas die schwächsten Truppen der Türken vor sich; unerzogene, schlecht schießende, vom Feuer in Wirrnis geschreckte Leute. Gegen besser ausgebildete (von den Serben dennoch in zwei Haupttreffen überwundene) Mannschaft vermochten sie, schon vor Tschataldscha, nichts. Nie hätten sie, ohne die Zuführung serbischer Munition, auch nur das erste Kriegsquantal aufrecht überdauert; nie, ohne die modernen Schwergeschütze der Serben, Adrianopel genommen. Ein Theil ihres Erfolges war den von der Kreuzzugsparole angelockten Russen zu danken; nach deren Abzug kam's nie mehr zu Sieg und Gloria. Erlagen ist die Behauptung, daß die Griechen und Serben den Bundespakt gebrochen und Verrath besonnen haben. Erwiesen, daß die Bulgaren den Bundesgenossen, den Helfern aus ärgster Noth fast alle Kriegsbeutestücke rauben wollten und Verrath und Ueberfall bis ins Kleinste nicht nur vorbereitet hatten, sondern auch ausgeführt haben. Mit dem Befehl zu nächtlichem Ueberfall in der Tasche haben, an der Bregalniza, bulgarische Offiziere die serbischen Kameraden zum Friedensmahl geladen, sich, in erheuchelter Freude über das Schwinden des Mißverständes, ihnen verbrüdernd, sie, zu Gruppenbildern inniger Gemeinschaft, vor den Photographen genöthigt; und sie danach überrumpelt. Nicht auf Danew's, des Prügelfnaben, sondern auf Ferdinand's, des Allumfassers, Befehl. Das ist ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte neuer Europäerzeit. Brachte den edlen Bulgaren aber den einzigen Erfolg des zweiten Krieges. Was sie sonst austuteten, Lähmung, Zerreißung serbischer Divisionen, endgiltige Trennung beider Heerhaufen: Alles frech, wider besseres Wissen, erlogen. Erstunken, daß Salonik von den Griechen

erkauft, nicht erkämpft, von den Serben nie der Bulgarenthat Vergleichliches geleistet worden sei; daß ein Fünfsbund Ferdinands Wehrmachttrümmer überwältigt habe (die schon fast zerstampft waren, ehe die Armee Karls über die Donau kam und Ender den Renommirmarsch antrat); daß der Bularester Friede, den die Bulgaren erwinselt hatten, sie hindere, gegen die Türken zu kämpfen (die Verpflichtung, daß gegen Rumänien, Serbien, Griechenland im Feld stehende Heer auf den Friedensstand zurückzubringen, verbietet nicht, sondern erleichtert, alle Truppen gegen die Türken zu ballen, denen dieser Vertrag nichts gewährt). Hündisch war das Gefriedich vor Rumänien, dem einzigen Land, dem Bulgarien mit Zug zürnen durfte und dem wirklich auch jeder Bulgare Blutrache geschworen hat. Unfühnbar aber, unverjährbar die Menschheitsmach solcher Kriegsführung. Daß die Bulgaren alles zerstörbare Eigenthum, auch da, wo es, wie in Thrakien, sie, die sich für Befreier ausgaben, Wochen lang ohne Entgelt genährt hatte, mit Eisen und Feuer zerstörten und wie die gierigsten Raben stahlen, auch Offiziere, auch aus Häusern, die sie kurze Stunden zuvor bewirht hatten, daß sie die kostbarsten Teppiche und Kleinodien, die Ausstattung der Mädchen, Schnitzwerk und Klaviere sogar mitschleppten, ist noch das Wenigste; Held Ferdinand kann ja gezwungen werden, mindestens die Herausgabe des aus den Moscheen Geraubten zu erwirken. Aber: Verwundete gemartert und entmannt, die Augäpfel ihnen ausgeschnitten, daß dem Leib entriffene Zeugerglied in den Mund gesteckt, Kinder, Säuglinge und schon trippelnde, verstümmelt und geschlachtet, Frauen, die kleinsten Mädchen und die ältesten Greisinnen, geschändet, von sechs, acht bewehrten Strolchen mißbraucht, all dies kaum Vorstellbare hundertmal, tausendmal: Nein; die Thäter solcher That haben sich aus den Bezirken der Menschlichkeit geschieden. Sie leugnen; können sie Anderes? Sie kreischen nach einer internationalen Untersuchungskommission. Dummer Schwindel. Soll sie im September die Leichen ausgraben, den Krüppeln und Entehrten nachspüren? Wir brauchen sie auch nicht. Haben mehr beglaubigte Zeugnisse, als zum Urtheil nöthig wären; des Königs Konstantin, ernster Aerzte aller Nationen, Lotis und selbst österreichischer Beamten. Nicht ein Zweifelsstümpfen kann noch wahren. Ein würdiger Bürger der hadrianischen Stadt hat mir erzählt (und durch anderes Zeugniß bestätigt), daß ein achtjähriges Mädchen aus seinem Familienkreis von drei bulgarischen Soldaten geschändet worden

sei und daß solcher Fälle, in der einen Stadt, Duzende erweislich seien. Ich habe die acht Gesandten Adrianopels, die in den Serben doch Feinde haßten, gefragt, ob auch serbische Soldaten so infam gehaßt haben. Antwort: Nicht Einer; Haltung und Zucht der Serben war makellos; sie haben jedes winzige Nahrungsmittel bezahlt. (In beiden Kriegen haben die Serben sich am Besten gehalten. Nicht eine Lüge noch Prahlerei. Die schnellste Mobilmachung, das schlagfertigste Heer, das tüchtigste Sanitätscorps. Wie sind wir betrogen worden!) Alle Bürger Adrianopels, aller Stämme, sind entschlossen, in der Minute, in der die Rückkehr der bulgarischen Bluthunde auch nur wahrscheinlich wird, aus der Heimath zu fliehen. Sie dürfen ruhig sein. Lug und Trug, Geld und Orden vermögen viel; und die vereinten Homosexualtruppen, die da unten heilige Güter zu wahren haben, konnten unglaublich dünkende Fälschung durchdrücken. Vorbei. Kein Pardon mehr; und wenn von der wieder allzu munter gewordenen Hydra noch zehn Köpfe in den Roth sinken müssen. Adrianopel bleibt, fürs Erste, türkisch (Das ist ein Unglück fürs Osmanenreich, das seinen Kräfte rest für Asien braucht und beim nächsten, nahen Vorstoß der Feinde mit Hadrians sicher auch Konstantins Stadt an die Christen verliert); wird, so lange Europa nicht in Schande fault, nie wieder bulgarisch. Rußland? Erlebt, zum ersten Mal, das Schicksal der auf die Stufe des Kapitalismus vorgerückten Staaten: daß die Bourgeoisie und deren Ausschuß, die Regierung, sich zäh gegen die Zumuthung stemmt, die Wirtschaftsbüthe einer Kriegsgefahr auszusetzen und nationalem oder religiösem Drang den Augenblicksprofit zu opfern. Und Rußland lernt, endlich, erkennen, daß die Bulgaren, die Keinem je Treue hielten, nicht slavische Brüder sind, sondern die in unserem Erdtheil lebten wilden Urenkel der Tataren, deren Mongolengift und Mordbrandspur Rußlands Leib in Jahrhunderten nicht austilgen konnte. Ceterum censeo, Bulgariam esse delendam! Diese Horde wandelt sich nicht; nicht eines Gerechten Stimme bekennt reuig die Gräuelschmach. Oesterreich? Wurde, wie wir, wie zwei Kontinente, betrogen. Will es, dennoch, vom Donauland aus die neuen Awaren begönnern: wir dürfen nicht dreinreden. Niemals aber können die Freunde dieser Bulgaren unsere Freunde sein. Bleibt Oesterreichs Wächterschaar blind und sucht unflugem Serbenhaß rechts in einem unmöglichen Albanien, links in einem Mongolentartaros Stützen, dann darf der seiner Menschheit Bewußte sich nicht der schmerzenden Pflicht entziehen, was er vermag, für des Bündnisses Lösung zu thun.

Besseres Wetter?

Wenn Bankdirektoren Pessimismus predigen, ist entweder wirklich Etwas faul im Staat oder sie thuns nur, weil im Regensommer die Ernte so wie so verdorben ist. Die Wochenberichte tragen ein dunkles Kleid und die Gemüther der Aktienfreunde sind bekümmert. *Quamquam quid faciam?* fragt der Bargeldverwalter; und will die Dividendenreize der Montanindustrie nicht sehen. Die bemüht sich, die Gesundheit der verflossenen Hochkonjunktur noch jetzt zu beweisen. Die Gesellschaften, die das Geschäftsjahr am dreißigsten Juni schlossen, haben neun Monate unter dem Kriegszustand gearbeitet. Trotzdem sind die Gewinne in die Höhe gewachsen. Wo die Dividenden unverändert blieben, geschah es, um den Zuwachs des Ertrages für hohe Abschreibungen und Rücklagen zu verwenden. Bochumer Gußstahlverein, Rheinische Stahlwerke, Van der Hyphen, Georg-Marienhütte blieben bei der vorjährigen Dividende; obwohl die Gewinne eine Steigerung der Quoten ermöglicht hätten. Rhein Stahl verdiente (mit 12,21) rund 3,50, Bochum (mit 8,90) fast 2,10 Millionen mehr als im Vorjahr. Die Aktionäre dürfen die verständige Dividendentaktik nicht scheitern. Ist im Juni 1914 schlechter als diesmal, so hat die Dividende einen Halt, der sie vor schmerzhaftem Absturz schützt. Sind aber, wie Manche glauben, die Freuden der Hochkonjunktur wieder da, so kommt die Dividendensteigerung auch im nächsten Jahr nicht zu spät. Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch konnte sie sich schon in diesem Sommer des Mißvergnügens leisten. 24 gegen 22 Prozent; und nicht etwa durch ein Opfer des Intellekts erkaufte. Die Hoeschleute schwimmen im Geld. Der Bruttogewinn betrug 13,10 gegen 10,51 Millionen. Trotz den 650 000 Mark, die für den Dividendenzuwachs ausgegeben werden, hat man für Abschreibungen und Reserven 2 1/2 Millionen mehr verwendet als in der vorletzten Bilanz. Mit solchen Dokumenten läßt sich Demokritos gegen Heraclitos verteidigen.

Der Phönixabschluß kommt nächsten. Die Börse wärmt ihre Hoffnung auf den erprobten Favoriten im Montanerdbereich durch hohe Dividendenobds. Da im Vorjahr ein Sprung um 3 (von 15 auf 18) Prozent geglückt war, rechnete man für dieses Jahr mit einer ähnlichen Leistung. Aber „gutem Vernehmen nach“ wird sich Phönix zu den Vorsichtigen halten und lieber vorbauen, statt zu klettern: also wirds wohl bei 18 bleiben. Der Aktienkurs von 254 läßt ja eine Verzinsung von mehr als 7 Prozent. Das ist für Den, der heute kauft, eine anständige Rente. Bei Deutsch-Lug kann es 1 Prozent weniger geben als im Vorjahr (11). Nicht wegen schwächeren Ertrages, sondern zur „inneren Konsolidierung“. Die ist nöthig, weil das Entwicklungsprogramm ein besonders großes Format hat. Stinnes, der im Reich von Deutsch-Lug herrscht, hat Augen und Willen auf einen sehr weiten Horizont eingestekt. Und der Ausbau wird nicht billig. Friedlicher Nachbar, Friedrich-Wilhelmshütte, Luise Tiefbau, Saar- und Mosel-

bergwerk, Dortmunder Union, Kaiser Friedrich, Tremonia: da sind die Etapen der seit 1904 versuchten Dehnung. Dazu kam 1911 die Interessengemeinschaft mit den Rümeling und Sankt Ingberter Hochofen- und Stahlwerken. Das Aktienkapital wuchs auf 130, die fundierten Schulden betragen rund 57 Millionen. Im Juni 1912 war die letzte Aktienemission (30 Millionen). Damit ist der Durst nicht gelöscht. Man braucht neues Geld. Eine Aktienwahl würde dem Bankenkonsortium wenig Freude machen; denn es wäre nicht leicht, Käufer anzulocken. Mit Obligationen ist's nicht viel besser; $4\frac{1}{2}$ prozentige sind zu 97 zu haben und ziehen, auch zu so billigem Preis, nicht. Vor dem Entschluß zu fünfprozentigen Papieren stehen begreifliche Hemmungen. Also hatte man sich mit dem Knappschaftsverein in Bochum wegen einer Hypothek von 15 Millionen verständigt. Die Zechen Kaiser Friedrich und Tremonia sollten als Pfandobjekte dienen. Sie wurden aber zu leicht befunden und gelten nur für $7\frac{1}{2}$ Millionen als tragfähig. Das Anleihegeschäft mit dem Knappschaftsverein lehrt, daß selbst die größten Kanonen im Aktienarsenal ihr Pulver nutzlos verschießen, wenn sie auf einen sechsprozentigen Diskontpanzer feuern.

Aber der hohe Wechselzinsfuß hatte auch gute Folgen. Er förderte die Rentabilität aller Werthpapiere, besonders der Aktien. Wer den Austausch mit Kursverlusten bezahlte, ist nicht entzückt. Aber für die neu einrückenden Rekruten ist er nützlich. Vor Jahr und Tag waren 6 Prozent Rente bei einem Dividendenpapier die letzte Möglichkeit. Heute ist man über 7 nicht mehr erstaunt. Das hat der böse Reichsbankdiskont bewirkt. Daß man diese Konsequenz zu erwarten habe, sagte ich hier schon, als man draußen noch nicht ahnte, wie sechshast die berühmten sechs Prozent sein würden. Nur der Reflex der Verzinsung auf das Gemüth der Käufer (*lucus a non lucendo*) hat sich nicht geändert. Der blieb, wie er 1912 gewesen ist. Das Publikum kauft nicht. Am Wenigsten Staatspapiere und Hypothekenspfandbriefe. Daß die dreiprozentige Reichsanleihe ganze vier Prozent abwirft, „zieht“ nicht. Fünfprozentige Rumänen giebt's ja zu 99,50. Zur Aktie fehlt das Vertrauen. Die Politik hat Alles verdorben. Wie sehr, beweist der Kontrast zwischen der wirtschaftlichen Leistung und dem Verhalten des Publikums. Schlechte Versandziffern des Stahlwerkverbandes und graue Berichte vom Kohlenyndikat bleiben weniger unbeachtet als das Steigen der Stabeisenpreise. Da Stabeisen in Schwäche verfiel, glaubte man, das Schicksal des Eisenmarktes sei besiegelt. Daß die Schwäche überwunden wurde, weil der niedrige Preis neue Käufer anlockte, blieb unbeachtet. Brauchen die Kunden des Effektenmarktes kräftigere Reizmittel? Der Geldmarkt wird sie ihnen nicht geben. An der Schwelle der Herbstmonate scheidet die Hoffnung auf das Sinken des Zinsfußes. Daß die Schweizerische Nationalbank jüngst ihren Diskontsatz um $\frac{1}{2}$ Prozent herabsetzte, war kein Symptom. Für die großen Notenbanken Europas sind die Lebensbedingungen nicht so einfach wie für ein in engerem Kreis ar-

beitendes Institut. Nur die Bank von England, die sich an südamerikanischem Gold bereichert hat, darf an die Möglichkeit einer Zinsförszung denken. In Berlin, Wien und Paris wird man zufrieden sein, wenn bis Neujahr ohne neue Klettertour geht.

Von dem Gold Argentiniens, Brasiliens, Mexikos will jedes europäische Land so viel wie möglich an sich ziehen. London hat natürlich den Löwenanteil; auch die Reichsbank einen leidlichen. Aber das Motiv dieses Goldsegens ist nicht schön. Die südamerikanischen Republiken sind in unbequeme Lage gerathen. Sie haben sich an dem Kapital, das Europa bereitwillig spendete, übernommen und können die eigenen Finanzen nicht so weit strecken, wie sie ihre Engagements, besonders in Grund und Boden, ausgedehnt haben. Dazu kommt in Brasilien die Kaffee- und Gummikrisis. Der Werth der südamerikanischen Ausfuhr nach Europa ist kleiner geworden und der europäische Export hat heute das Uebergewicht. Wären Anleihen der Republiken auf den europäischen Geldmärkten unterzubringen, so könnten sie mit dem Erlös die Waaren bezahlen. Da ihnen solcher Ausgleich fehlt, müssen sie ihre Rechnungen in Gold reguliren. So füllen sich die europäischen Centralinstitute den Magen mit Gold aus den Staatskassen der lateinamerikanischen Republiken, während die sich durch den Ueberlaß langsam auf den Hund bringen. Europa, nicht zuletzt Deutschland, ist an Südamerika durch Geschäftsinteressen geknüpft. Die Solvenz des Kunden, die in den Eigenschaften seiner Währung ihren Ausdruck findet, ist eine nothwendige Bedingung, damit beide Theile auf ihre Rechnung kommen. Wenn aber diese Bedingung unsicher wird, giebt's hüben und drüben nichts zu lachen. Das Gold aus Südamerika sollte deshalb nur mit spitzen Fingern angefaßt werden. Daß die Reichsbank thesaurirt und dabei 6 Prozent von feinsten Wechselln nimmt, wird ihr verdacht; stimmt auch nicht zu den Lehren von vorgestern. Der Schutz des Goldvorrathes ist heute nicht mehr drängende Nothwendigkeit. Wenn man für mehr als 1100 Millionen Gold im Kasten hat, darf man nicht von Gefahr reden. Mit der metallischen Drittelbedeckung konnte die Reichsbank, nach dem letzten Ausweis, 4257 Millionen Mark Papiergeld ausgeben: 357 mehr, als, nach Riechers Berechnung, die Mobilmachung an Zahlungsmitteln fordert. (3900 Millionen würden, in den ersten sechs Wochen nach der Kriegserklärung, gebraucht werden.) Bei 1133 Millionen Gold und 1419 Millionen Metall aller Art waren aber nur für 1812 Millionen Banknoten im Umlauf. Die Entfernung zwischen der möglichen und der wirklichen Notengrenze war also beruhigend weit. Und man fragt, ob die Reichsbank, um ein Prinzip zu wahren, das Geschäft mit 6 Prozent belasten müsse. Ausschweifungen, in der Wirthschaft oder an der Börse giebt es kaum noch. Was an Diskonten eingereicht wird, kommt aus dringendem Bedarf, nicht aus der Sucht nach Zugugeschäften. Das Wechselportefeuille ist nicht schwerer, als es 1912 war: und der Diskontsatz betrug damals nur $4\frac{1}{2}$ Prozent. Ist also unbedenklich, nach Gründen zu fragen? Daß die Reichsbank den Kredit

des Centralinstitutes in Anspruch nimmt, um die ersten 100 oder 200 Millionen des Wehroppers flüssig zu machen, darf nicht die Lasten der Privatwirtschaft erschweren. Das Effektenportefeuille der Reichsbank, das die Schatzanweisungen enthält, hat seit zwei Jahren keine großen Summen mehr ausgewiesen; der Schatzsekretär braucht eben die Mittel der Bank nicht. Vorher wars anders gewesen. Der Bestand an Schatzwechseln war schon so hoch, daß in den Sitzungen des Centralausschusses nicht nur von Ausbreitungen der Effekten Spekulation die Rede war. Man sprach auch von den Reichsstratten und deutete an, daß die Diskontpolitik sie nicht übersehen dürfe.

Die regen Geschäfte zwischen Reich und Bank ließen das Gerücht von einer neuen Anleiheemission entstehen. Unvorstellbar ist aber, in welcher Form neue Schuldverschreibungen des Reiches in dieser ungünstigen Zeit auf den Markt gebracht werden könnten. Allenfalls wäre an Schatzanweisungen mit einjähriger Frist zu denken, wie sie die Banken schon beim letzten Anleihegeschäft mit übernommen haben. Damals waren es 50 Millionen; konnten aber auch viel mehr sein, weil die Banken mit diesen Papieren nichts riskiren, gute Zinsen bekommen und die Tratten früh oder spät loswerden.

Ist schlechte Zeit in Sicht, so müßte die Reichsbank den Wechselzinsfuß herabsetzen, da man bei 6 Prozent Diskont die Geschäfte weder beleben noch saniren kann. Die Taktik der Hauptbank spricht also gegen die Furcht vor dem Niedergang. Er ist auch unwahrscheinlich für Jeden, der die Fortschritte des deutschen Welthandels sieht. Dessen Gesamtwertb betrug in den ersten sieben Monaten des Jahres 12 070 Milliarden (gegen 11 103 Milliarden 1912). Aber das Wichtigste ist die rasche Vergrößerung der Ausfuhr: während der Import nur um 67 Millionen im Werth gewachsen ist, hat sich der Export um 900 Millionen verbessert. Dieser Zuwachs beweist den Erfolg der deutschen Goldpolitik, die, weil der Absatz deutscher Waaren im Ausland wuchs, mit einem natürlichen Goldaustausch rechnen durfte. Die deutsche Zahlungsbilanz ist durch die Erfolge der Handelsbilanz günstig beeinflusst worden. Bei dem schnellen Fortschritt der Ausfuhr handelt es sich nicht nur um eine Steigerung des Werthes, sondern auch um eine Zunahme der exportirten Gesamtmenge. In den ersten sieben Monaten 1913 waren es 424 Millionen Doppelcentner (gegen 365), während die Einfuhr sich nur von 395 auf 410 Millionen Doppelcentner erhöht hat. Der Menge nach übertraf der Export die Einfuhr. Daß die deutsche Wirtschaft sich mit solcher Wucht über Konkurrenz, Malice und Schlimmeres hinauszuwingen konnte, tötet jeden Zweifel an ihrer Gesundheit. Industrie und Handel sind stark geblieben; aber die empfindsamen Nerven der Börse haben sich von dem politischen Schrecken noch nicht erholt. Dazu kommt, daß unter den Vermögensfaktoren das bare Geld heute noch eine Rolle spielt, die ihm nur aus Furcht, nicht aus Neigung zuerkannt wurde. Erst wenn das Geld zur Raison gebracht ist, wird die Konjunkturfemme wieder leuchten.

L a d o n.



Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1912 = 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Theater am Nollendorfplatz.

Gastspiel

des Berliner Metropol-Theaters:

Die Kino-Königin!

Anfang 8 Uhr.

Kleines Theater.

Abendlich 8 Uhr:

Professor Bernhardt.

Gebt
Herrnfeld
Theater

Endlich allein

dazu der letzte
Saison-Schlager

Schonzeit-Jäger.

WINTERGARTEN

== Rauchen gestattet! ==

Rajah

La Tortajada

Golemanns

gemischter Dressurakt

und eine Auslese

hervorragender Kunstkräfte!

Thalia-Theater

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpt. 4440.

Puppchen

Festen-Notizen von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld.

Musik von Jean Gilbert.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Restaurant Hundekehle

== im Grunewald ==

Restaurant Central-Hôtel

Déjeuner M 3.—

Diner & Souper M 4.—

Diskrete Künstler - Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.

Elektrische Heiz- u. Koch-Apparate



*Elektr. Handmassage-Apparat
im Gebrauch*

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königsgrätzerstr. 4

Die **FLEDERMAUS**
mit ihrem Paradiesgarten • Unter den Linden 14
übertrifft Alles!

Hochbetrieb von 12 bis 4 Uhr

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Allabendlich:
**Kunstlauf-
Produktionen**

**Prunkvolle
Eis-Ballets**

Admirals-Theater

Admirals-Bad

**Tag und Nacht
:: geöffnet ::**

**Herrn- und
Damen-Abteilung
Luxus-Bäder**

stets abwechslungs-
reiches Programm

Max Hellwig

Fabrik N. 20, Drontheimer Str. 27.

Tel. Moabit 4682. 8—5 Uhr,
nach 5 Uhr Tel. Pankow 3591.

**Spez.: Feuersichere
Bücherschränke
u. Aktenschränke.**

Grosse Ersparnis
durch billige Preise, leichtes Gewicht,
geringe Transportkosten.



Reiseführer



Baden-Baden Pension Luisenhöhe
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft.
d. Hôtelhygieneausgestatt. Sitzs.- u. Konferenz-
zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue

Weitbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel I. Familienhotel d. Stadt, in vor-
nehmst, ruhigst. Lage am Hof-
garten. 1912 d. Neubau bedest,
vergrössert. Gr. Konferenz- u.
Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger

Bad Ems Hôtel Russischer Hof
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hamburg- Park-Hôtel Teufelsbrücke*
Klein - Flottbek Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. R. Eig. Landungsbrücke.
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“
Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant. Flies. kalt u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/5353. Dir. Hermann Hengst.

Hildesheim, Der Kaiserhof. Haus d. D. Offizier-
Vereins. I. Haus am
Platze. Vornehmes
Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. W. Lange.

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental I. am Dom
1912 umgebaut
Zimmer m. Bad

Kreuznach Hôtel Royal - d'Angleterre
(Radiumsolbad) und Badeabblissement. Appartements und Einzelzimmer mit
Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süsswasser.

Luzern Hotel Schweizerhof 600 Betten
moderner
Komfort.
Besitzer: Gebrüder Hauser.



Reiseführer



München ☐ **Park-Hotel** ☐
Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

Nürnberg **Württembergischer Hof**
Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf

Ostende-Plage **Splendid Hôtel:** 400 lits.
Hôtel Continental: 350 lits.
Pension-Arrangements. Chambres depuis 6 fr.
Hôtel de la Plage: 350 lits.
Hôtel et Restaurant de Luxe.
Les Hôtels possèdent tous les comforts modernes.

PRAG **Hôtel de Saxe** Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen

STRASSBURG i. E. **ERSTEN RANGES**
Palast-Hotel Rotes Haus :: Prächtiger Neubau ::
Ruhige, schönste Lage
— AUTO - GARAGE —

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

ZÜRICH **HOTEL PELIKAN**
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort (740 m ü. M.) **Freudenstadt**

Schwarzwaldhotel.

I. R. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnst.,
mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

Autogarage, 10 Boxen, 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

Hotel Waldlust.

I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung
der Glanzpunkt Freudenstadt.

E. C. Luz.

D. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neubarbautein höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in

Berrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Berrliches
Klima.

Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 7. September, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

II. A.: *

Renard-Rennen

(Preise 28 000 M.)

Omnium

(Preise 25 000 M.)

Stuten-Biennial

1913/14

(Preise 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 10,—
do. II. „	„ 9,—
Ein 1. Platz Herren	„ 9,—
do. Damen	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren	„ 6,—
do. Damen	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . .	„ 3,—
Ein dritter Platz	„ 1,—

Rennen zu Hoppegarten

Montag, den 8. September, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Nickel-Handicap

(Preise 7300 M.)

Hertefeld-Rennen

(Ehrenpreis u. 25 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 10,—
do. II. „	„ 9,—
Ein 1. Platz Herren	„ 9,—
do. Damen	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren	„ 6,—
do. Damen	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . .	„ 3,—
Ein dritter Platz	„ 1,—

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 B, 99, 85 und 44, Autoomnibus etc. Die Fahrzeiten betragen vom Ringzug des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorsu, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.



Ozono Heilbäder

Ozono - Fichtennadelbad

Für Nerven; Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 3.50 und 86 Bäder M. 12.—.

Ozono - Schwefelbäder

(Thiopinol P. G. Riedel) für Haut-, Geschlechts-, Frauenleiden, Rheumatismus u. während der Quecksilberkur; Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 6.—.

Man verlange Prospekt von der

Fango - Import - Gesellschaft
Berlin S. 61. Abt. 2.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven ca. 8 200 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eibenslock, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhause (Kyffh.), Gardelgrün, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hirschfeld, Heitstedt, Iversgraben, Kamenz, Klotze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhausleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magd.), Wurzen i. S., Zeitz, Kommanditz i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet der selbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.
Grand Hôtel Heck.
Hôtel Monopol-Metropole.
Park-Hôtel.
Hôtel Royal.

Essen:

Hôtel Kaiserhof.

Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

Köln:

Hôtel Continental.
Hôtel Disch.
Dom-Hôtel.
Ewige Lampe u. Europe.
Monopol-Hôtel.
Savoy-Hôtel.

Bonn:

Hôtel z. goldenem Stern.
Grand Hôtel Royal.
Hôtel Rheineck.

Godesberg:

Hôtel Godesberger Hof.
Hôtel Kaiserhof.

Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.
Hôtel Düsseldorfer Hof.
Grand Hôtel Mattern.

Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

Neuenahr:

Bonn's Krons-Hôtel.

Koblenz:

H. Bellevue-Coblenz. Hof.
Hôtel Monopol-Metropole.
Hôtel zum Riesen-
Fürstenhof.

Ems:

Hôtel Kgl. Kurhaus und
Römerbad.

Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein
hôtel.

St. Goar:

Hôtel Lilla.
Hôtel Rheinfels.
Hôtel Schneidau.

Bacharach:

Hôtel Herbrecht.

Bingen:

Hôtel Victoria.

Rüdesheim:

Aumüller's Höt. Bellevue.

Mainz:

Hof von Holland.

Für eine Stumpfe u. 10 Pfg. eine Scharfe!



Gültig bis zum 1. Nov. 1913.

Um immer weiteren Kreisen zu beweisen, daß es auch wirklich gute deutsche Klengen gibt, gebe ich für jede stumpfe 2schneidige Rasierapparat-Klinge, die mir eingesandt wird und die in Form der nebenstehenden Zeichnung entspricht (gleichviel welcher Marke, welchen Fabrikates),

eine neue, tadellos schneidende Zenith-Klinge

unter Berechnung von nur 10 Pfg. (für Zenith-Extra 5 Pfg. mehr) für jedes Stück. Zahlung erst nach Erhalt und Gutbefund.

Preise neuer Klengen: Zenith 20 Pfg., Zenith-Extra 25 Pfg., Nestor II 15 Pfg., Marke O. Z. 12 Pfg., Gillette-Extra 35 Pfg. Vorstehende Klengen passen alle in Gillette-, Zenith- und ähnliche Apparate. Ferner empfehle ich Klengen, passend für Luma-Apparate: Nestor I zu 20 Pfg. und Marke O. Z. L. 12 Pfg. das Stück.

Auf Wunsch versende ich, wenn der Besteller Stand oder Gewerbe angibt, zur Ansicht und Probe meine Zenith-Sicherheits-Rasier-Apparate mit 6 zweischneidigen Klengen je nach Ausführung zum Preise von Mark 1.80, 2.25, 3.50, 4.80, 6.00 und höher.

Gr. illust. Preisliste über „Zenith“ und andere Rasier-Apparate, Stahlwaren aller Art usw., wenn Stand oder Gewerbe angegeben wird, kostenlos.

Engelswerk Größte Spezial-Stahlwaren-Fabrik m. Versand an Private, **Joche b. Solingen.**

HUGO KLOSE

Kaffee-Grossrösterei Kolonialwaren-Grosshandlung

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 191

Filiale A:

Wilmersdorf, Nürnbergerpl. 2

Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115

Tel. Amt Charl. 8473

Wüßte

man, was diese vornehmmt. Charakt.-Beurt. so frappant anhalten —, mit welch' höher. Gedank. würde hier ein Seelenbild erwartet. 20 J. briefl. Prosp. in P. Paul Liebe, Augsburg I.



ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST



„THALIA“ Vergnügungsfahrt

X. Herbstreise nach Griechenland, der Türkei und der Krim. Vom 3. Okt. bis 2. Nov.

Triest, Korfu, Piräus (Athen und Eleusis), Konstantinopel (Salamlik), Yalta (Kurzuf, Livadia), Batum (Tiflis), Mudania (Brussa), Smerna (Ephesus), Nauplia (Argos), Catalce (Olympia), Gravosa (Ragusa), Basi (Grotte), Brioni, Triest. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 600. — an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Regelmässige Schifflinien:

Nach Dalmatien: Elverkehr mit den neuen Dreischraubendampfern „Baron Gautsch“, „Prinz Hohenlohe“ und „Baron Bruck“, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 8 Uhr früh über Brioni, Pola, Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Gravosa (Ragusa), Castelnuovo, Cattaro und retour; Fahrdauer Triest—Cattaro 27½ Stunden.

Nach Alexandrien: Expressverkehr mit den neuen Luxusdampfern „Wien“ und „Helouan“ jeden Freitag um 1 Uhr nachmittags, ab Triest; Reise-dauer Triest—Alexandrien 8 Tage und Brindisi—Alexandrien 2 Tage.

Nach Konstantinopel: Eilinie, jeden Dienstag um 2 Uhr nachm. Ab Brindisi, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Dardanellen; Fahrdauer Triest—Konstantinopel 6 Tage.

Ermässigte Spezialfahrkarten mit Hotelverpflegung: a) Triest—Corfu—Triest; b) Triest—Patras (Athen)—Triest; c) Triest—Kairo—Triest und d) Triest—Kairo—Athen—Triest.

Angenehme **Seereisen** ab Triest nach interessanten Häfen **Dalmatiens, Albaniens, Griechenlands, der Türkei, des Schwarzen Meeres und Aegyptens** mit regelmässig verkehrenden Post- und Warendampfern.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Köln, Wallrafplatz 7; Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weinstrasse 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 8; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Knoch, Neue Schweidnitzerstrasse 6; Wien I, Kärntner-ring 6; Genf, A. Nürr, le Coultre & Co, Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

LUNA PARK

**Sämtliche
Attraktionen
neu!**

Eintritt bis 5 Uhr frei!
Saison-Karten Mk. 3.—

Licht-Spiele
**Mozart-
Saal**
Kollendorfsplatz

**Das glänzende
Eröffnungs-
Programm**

PICCOLA
Schreibmaschine
für Büro, Reise und Haus



hat die Vorzüge der bekannten
teuren Büro-Schreibmaschinen
bei **halbem Preis**
bei **geringerem Gewicht**
bei **kleinerem Umfang**

PICCOLA - Schreibmaschinen
G.m.b.H., Berlin SW. 68 Z.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Malensee

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdeist-Verlag, Leipzig 13.

Briefmarken
erzähl. Verein, K.V., 300 Mtg.,
gr. Vorteile. Hervorr. bill.
Ausw., Barität-Alt., Verlos.

Zeitung
gratis.



Rath, Düsseldorf a. Rh. 19, Jälicherstr. 8.

Psoriasis

(Schuppenflechte) u. and. chron.
Hautleiden heilt ohne Salben u. Gifte
n. eig. Methode Spezialarzt **Dr. P. E.
Hartmann, Stuttgart-P. 102, Post-
fach 124. Auskunft kosten- u. portofrei!**

Das Geheimnis

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Sonnen, Blüthen, Pickeln, Hautrötze, Pusteln, Quaddeln usw. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten

von Bergmann & Co., Rabenau.
à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Frisk Cabinet

extra dry.

In Qualität unübertroffen

Sanatorium Kurhaus Buchheide

Stettin-Finkenwalde.

Für Nerven, Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwechselkranke.
Pension täglich 7—12 Mark
Lebender Arzt: Dr. Mosler.

Zehlendorf-West b. Berlin, Tel. 125
Wald-Sanatorium Dr. Kauffe

Persönliche ärztliche Behandlung.
Bühler Landesanstalt unmittelbar a. Grenzwald.

Charlottenburger Wasserwerke.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 7. November 1912 fordern wir die Inhaber der Interimsscheine unserer letzten Emission hierdurch auf, eine zweite Einzahlung in Höhe von 25 % in der Zeit vom

1. bis 15. Oktober er. einschliessl. in den Vormittagstunden bei den Bankhäusern S. Frankel, Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58, und Berliner Bank-Institut Joseph Goldschmidt & Co., Berlin W., Französische Strasse 57/58, mit 250 Mark pro Interimsschein zuzüglich 6 % Zinsen vom 1. Oktober er. ab bis zum Zahlungstage zu leisten.

Zum Zweck der Einzahlung sind die Interimsscheine mit doppeltem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis bei den genannten Bankhäusern einzureichen und werden dieselben nach erfolgter Abstempe- lung zurückgegeben.

Berlin, den 1. September 1913.

Die Direktion:

L. Wellmann. Bureau.

Steuerberatung

In all Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95
Tel.: Amt Lützow 7365.
Prospekt „D“ frei.

LEUKROL

hat sich als souveränes Mittel b. Fieber albus non generosus, Nervenschwäche, Anämie, Chlorose vorzüglich bewährt. Die Wirkung ist schneller und sicherer als die von Eisen und Arsen. Aerztlich empfohlen.
Chemische Fabrik Erfurt, G. m. b. H.
Erfurt-Jivershofen.

Thüringer Waid-Sanatorium

Bad Blankenburg-Thüringer Waid

Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Frauenkr., Aderverkr., Abh., Erholg., Mast-u. Kniefestg. usw.
Leitende Aerzte:
San.-Rat Dr. Wiedeberg,
Dr. Geetz,
Dr. Wichura

Prospekt
kostenlos

Automobil - Versicherungs - Bureau

Bruno Fischer

Berlin W., Schöneberger Ufer 13

Telephon Amt Lützow 0350 und 6592.

Automobil - Versicherungen

- I. Gegen Beschädigung und Verlust durch:
 1. Feuer, Explosion, Kurzschluss;
 2. Zusammenstoß mit anderen Fuhrwerken;
 3. Diebstahl des Fahrzeugs oder einzelner Teile desselben;
 4. Gleiten und Schleudern auf schlüpfrigem Terrain;
 5. Karambolage mit Laternen, Prellsteinen, Strassenrändern;
 6. Abgleiten über Strassenböschungen, Absturz im Gebirge;
 7. Böswillige Beschädigung durch dritte Personen (Zerschneiden der Polsier, Zertrümmern der Scheiben, unerlaubtes Inbetriebsetzen usw.);
 8. Nicht erkennbare Mängel an der Konstruktion und am Material usw.
- II. Gegen Beschädigung dritter fremder Personen auf Grund des Automobilhaftpflichtgesetzes

zu billigsten Prämien u. günstigsten Bedingungen.

Schneiders Kunstsalon **Frankfurt a. M.** Rossmarkt 28 Gemälde und Graphik I. Ranges.

Das wohl allen Berlinern gut bekannte „Café des Westens“ am Kurfürstendamm wird sich in wenigen Wochen in einem neuen, gänzlich veränderten Lichte präsentieren. Noch keine 100 Schritt von seinem jetzigen Domizil entfernt wird das Café in dem architektonisch schön ausgeführten Neubau Kurfürstendamm 26, der zugleich einem neuen Union-Theater als Wirkungsstätte dienen soll, die Parterre und 1. Etage gelegenen Räume beziehen. Der rührige Inhaber, Herr Ernst Pauly, hat alle Anstalten getroffen, durch ebenso komfortable als praktische Neueinrichtungen, wobei natürlich elegante und bequeme Sitzmöbel nicht fehlen werden, sein Lokal zu einem angenehmen und behaglichen Aufenthalt des vornehmen Westens zu machen. Zur Unterhaltung und Erhöhung der Stimmung wird eine aus nur erstklassigen Künstlern zusammengestellte, 15 Mitglieder umfassende Kapelle beitragen, die täglich in dezenter Form ihre Weisen erklingen läßt. Sehr wohltuend berühren dürfte u. a. die Einrichtung, daß das Buffet sich nicht in der bekannten Aufdringlichkeit breit macht, sondern den Gästen vollständig unsichtbar bleibt, welcher Umstand jedoch nicht verhindert, daß an leiblichen Genüssen und Erfrischungen nach wie vor vom Westen aufgewartet wird, was Küche und Keller zu bieten vermag. Es sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, daß aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des von der Literaten- und Theaterwelt bevorzugten Cafés von dem bekannten Schriftsteller Edmund Edel eine kleine Broschüre verfaßt ist, die interessante Rückblicke aus den vergangenen 20 Jahren des Cafés (Café Größenwahn) enthält und den Gästen als Andenken überreicht wird.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Sonnenverbrannten Teint!

Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin“

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommersprossen.

Glänzend bewährt! Flasken M. 2 u. 3.50

Braunolin-Vertrieb M. Schultze,

Berlin W. Bülowstr. 92a.

Bibel der Hölle

„Das tollste Buch der Weltliteratur“ etc.
nennt die Presse d. i. deutsche Ausgabe v.

Der Hexenhammer

verf. v. Jac. Sprenger u. Helar. Institoris.
1489 latein. erschienen. 3 Bde. 790 Seiten. br.
20 M., geb. 24 M. Einzels. künft. I. 6 M., geb.
7.25 M. II. 8 M., geb. 9.50 M., III. 6 M., geb. 7.25 M.
„Tollste Ausgeburt menschl. Wahnwitzes,
menschl. Grausamkeit! Nichts Tolleres
als diese Erzählungen v. Hexen, Teufel u.
Aberglaub.“ Und doch ein erstklassiges
Kulturdokument!

Ausführl. Verzeichnisse von kultur- und
altstgeschichtl. Werken gratis free.

M. Barndorf, Berlin W. 30,
Barbarossastr. 21 II.

Dr. Möller's Sanatorium | **Diätet. Kuren nach Schroth** | **herstliche Lager für chron. Kranke**
Preisen (einst.) | **Hotelung f. Kinderberufsmittel: pro Tag 3 Mk.**

Trauungen in England

besorgt: **Breck's, Ltd.** 188, The Grove
Barnesmith, London, W. Gesetzauzug 50 Pf.

== **Angrenzend Schreiberbau.** ==
Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 37. (Camphausen) Tel. 37.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberbau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofsstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche,
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.
Zentr. d. selbstst. Ausläufe in Berg u. Tal.
Luftbad, Übungsapp., alle electr. (sehr
billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausschliesslich kohlen-
säurereiches Quellwasser).
Zimmer mit Verpierung von M. 6.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit
Frühstück M. 4.— täglich.

Näb.: Camphausen, Berlin SW. 11.



Die Tat ist alles.

90% vom
Reingewinn
den

Verfassen
bei Heraus-
gabe ihrer

Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Laue's Werke.
Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

**Inseraten-
Annahme für**

„Die Zukunft“ durch
**Anzeigenverwaltung
Alfred Welner**

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zlr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.